Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 164. **Mittwoch, den 17. Juli 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Der Niedergang des Handwerks.

Die Voraussetzung aller Klagen über den Niedergang des Handwerks ist die Annahme, es habe einmal eine Zeit gegeben, in der das Sprichwort vom „goldenen Boden" des Handwerks unbesehen auf jeden Handwerker Anwendung finden durfte. Mit dieser guten alten Zeit verglichen befände sich dann das gesammte Handwerk, so lautet die Deduktion weiter, heutzutage in einer jämmerlichen Lage, welche lediglich durch die Gewerbefreiheit und die bösen Maschinen verschuldet sei. Ist dem wirklich so? fragt die Berliner „Volkszeitung", um dann die Frage wie folgt zu beantworten:

Daß sich das Handwerk heutzutage in der That vielfach in einer sehr bedrängten Lage befindet und oft mit dem Fabrikbetriebe einen erbitterten Kampf auf Leben und Tod auszufechten hat, soll selbstverständlich nicht geleugnet werden. Aber war denn die vielgerühmte alte Zeit wirklich für das Handwerk eine so gute, wie man uns von Seiten der „Mittelstandspolitiker" gern glauben machen möchte? Wenn Schiller die Wallenstein'schen Reiter verächtlich von „Gevatter Schneider und Handschuhmacher" reden läßt, so deutet das jedenfalls keineswegs auf eine besonders glänzende äußere Lage hin. Und was eingehende Spezialforschungen ergeben haben, zeigt ebenfalls, daß die Handwerksmeister sich durchweg in gedrückten Vermögensverhältnissen befunden haben müssen.

Einige Beispiele mögen das beweisen. Noch 1817 wird als durchaus normale Thatsache aus Bayern berichtet, daß auf 10 Bäckermeister einer Stadt täglich nur drei Gebäcke entfielen, d. h., daß jeder Bäckermeister in der Woche nur zweimal backen konnte. In Norddeutschland verpfundeten 5—6 Schlächter in der Woche zusammen ein Stück Rindvieh. Und dabei galten Bäcker und Schlächter seit alter Zeit als diejenigen Handwerker, die es am leichtesten zur Wohlhabenheit bringen! Die Betriebe der Handwerker waren überdies überwiegend Alleinbetriebe; kamen doch im Herzogthum Magdeburg im Jahre 1784 auf 27 050 selbstständige Meister nur 4200 Gehilfen und Lehrlinge, in der Stadt Bochum etwa gleichzeitig auf 21 Bäckermeister, 8 Zimmerleute und 5 Maurermeister je ein Geselle.

Diese im ganzen kümmerlichen Verhältnisse lassen es begreiflich erscheinen, daß das alte Zunftwesen unter dem einmüthigen Beifall der Handwerksmeister zu Grabe getragen wurde. Die von der Einführung der Gewerbefreiheit befürchteten Nachtheile sind nicht eingetreten, die Lehrlingsausbildung hat nicht aufgehört, das Handwerk hat sich auch nicht in lauter Kleinbetriebe zersplittert, wohl aber hat es sich auf dem platten Lande gewaltig ausgedehnt und wohl haben Tausende tüchtiger Handwerksmeister sich zu kleinkapitalistischen Unternehmern oder zu großen Fabrikanten umgewandelt. Allerdings sind auch zahlreiche Handwerker zu Heim- oder Fabrikarbeitern herabgedrückt worden und ganze Produktionsgebiete des Handwerks sind geradezu in ihrer Existenz bedroht. Und insofern kann man mit Fug und Recht von einem Niedergang des Handwerks sprechen.

Aber die Gründe für diesen Niedergang sind doch nicht etwa lediglich in dem Vordringen der Maschine auf alle Produktionsgebiete zu suchen, wie man das vielfach behaupten hören kann und noch viel weniger in der Einführung der Gewerbefreiheit. Ein großer Theil der zu Ungunsten des Handwerks erfolgten Verschiebungen hat seinen Grund vielmehr garnicht in den Veränderungen der Produktionstechnik, sondern in der Veränderung der Bedarfsgestaltung.

Vor allem hat eine große örtliche Zusammenziehung des Bedarfs stattgefunden, der nun durch das Handwerk allein nicht mehr Befriedigung finden kann. Man denke nur an unsere Großstädte oder stelle sich einmal vor, daß die Armeeverwaltung die für das Heer nöthigen Stiefel bei lauter Kleinmeistern bestellen und nach Art des alten Handwerksbetriebes womöglich dem einzelnen Soldaten anmessen lassen wollte. Und nun gar die nothwendigen Gewehre und Kanonen! Welcher ehrsame Handwerksmeister sollte denn deren Lieferung wohl übernehmen?

Das führt uns zu dem wichtigen zweiten Grunde, der ein Zurückdrängen des Handwerks bewirkt hat: die moderne Entwickelung stellt vielfach so hohe Anforderungen, daß der Handwerksmeister der guten alten Zeit ihr auch bei der größten Tüchtigkeit weder allein noch im Vereine mit seinen Standesgenossen genügen könnte. Man denke nur etwa an den Bau einer Lokomotive, eines modernen Eisenbahnwagens, einer Eisenbahnbrücke, einer Bahnhofshalle u. s. w. Professor Bücher in Leipzig giebt in seinem bekannten Buche „Die Entstehung der Volkswirthschaft" einen interessanten Beweis dafür, wie selbst größere gewerbliche Unternehmer sich scheuen, an ähnliche große Aufgaben heranzugehen.

„Als 1896", so berichtet er, die Haupthalle der sächsisch-thüringischen Industrie-Ausstellung in Leipzig vergeben werden sollte, wurde der Bau zuerst den Zimmermeistern der Stadt angetragen, d. h. Unternehmern, welche schon mit sehr erheblichem Kapital arbeiten und an größere Aufträge gewöhnt sind. Aber alle trugen Bedenken wegen der Kürze der Baufrist und der Höhe des Risikos. Darauf wurde mit einer großen Baufirma in Frankfurt a. M. unterhandelt. In wenigen Stunden war der Vertrag abgeschlossen; noch an demselben Abend spielte der Telegraph nach allen Richtungen; acht Tage später arbeiteten auf dem Bauplatz bereits die Dampframmen, und ganze Eisenbahnzüge mit dem nöthigen Holzwerk trafen aus Galizien ein."

Daneben geht ein Zug der Uniformirung durch unsere Zeit; gewisse Gebrauchsgegenstände sind durchaus Allgemeingut geworden und müssen eben aus diesem Grunde billig hergestellt werden, so billig, wie es der einzelne Handwerksmeister nicht vermag. Endlich kommt dazu, daß man nicht immer Zeit und Lust hat, auf die gemächliche Anfertigung eines Gegenstandes zu warten, den man gerade gebraucht. Und wenn der bestellte Gegenstand zwar technisch tadellos, aber doch anders ausfällt, als man sich die Sache gedacht hat? Man will heutzutage den Gegenstand fertig vor sich sehen, ehe man sich für seinen Ankauf entscheidet, und dazu bietet sich in den größeren Verkaufsmagazinen reichlich Gelegenheit, die außerdem die gekaufte Waare, eben weil sie nicht infolge eines speziellen Auftrages angefertigt worden ist, hinterher anstandslos umtauschen, wenn sie dem Käufer bei näherem Zusehen nicht gefallen sollte.

Mit dem Einkaufen im Magazin hört aber der direkte Verkehr des Produzenten mit dem Konsumenten auf, der das charakteristische Merkmal des Handwerks war, das ja lediglich Kundenarbeit umfaßte. Das Gewerbe nimmt kapitalistischen Charakter an und will nunmehr kaufmännisch behandelt sein, und je nachdem der Groß- oder der Kleinbetrieb größere Vortheile bietet, wird das frühere Handwerk zur Fabrikarbeit oder zur Hausindustrie.

Daß manchen Gewerben durch diesen Prozeß eine vollständige Vernichtung droht, ist zuzugeben; aber derartige Erscheinungen hat es immer gegeben und sie treten zudem nicht so plötzlich ein, daß nicht den davon Betroffenen in der Uebergangszeit Gelegenheit geboten würde, sich einigermaßen auf den neuen Stand der Dinge vorzubereiten.

Die Zukunft des kleinen Handwerksmeisters, d. h. desjenigen Typus, der etwa dem Handwerker der vielberufenen guten alten Zeit entsprechen dürfte, liegt aber auf dem Lande. In der That befinden sich in Deutschland gegenwärtig denn auch bereits etwa 52 Prozent aller Handwerksmeister auf dem Lande, wo ihr Gewerbe im Verein mit dem Betriebe der Landwirthschaft ihnen eine zwar bescheidene, aber doch immerhin auskömmliche Existenz sichert.

Auf dem Lande leben nach ziemlich genauen Schätzungen jetzt etwa 675 000 Handwerksmeister mit mehr als einer halben Million Gesellen und Lehrlingen, zusammen ungefähr 1½ Million Erwerbsthätige. Mit Hinzurechnung der Angehörigen der Meister ernährt das Handwerk auf dem Lande also gegenwärtig mehr als 3 Millionen Menschen. Den größten Theil dieses Gebietes aber hat das Handwerk erst im 19. Jahrhundert erobert. Man muß diese ländlichen Handwerker aber mit dem Maßstabe des alten Handwerks messen, wenn man der Gegenwart gerecht werden will. „Denn darin," so urtheilt Professor Bücher, „liegt der Hauptgrund der Klagen und Beschwerden, welche fast seit dem Beginn der neueren Entwickelung die Reste des städtischen Handwerkerstandes erheben, daß man eine falsche Vorstellung hat von dem Maße des Wohlbefindens, welches das gewerbliche Betriebssystem des Handwerks seinen Vertretern überhaupt gewähren kann."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sozialistengesetzliches in Duodezformat. Seitdem im Reichtag und auch im Landtage des größten Bundesstaats alle Versuche auf ganze oder theilweise Wiedererweckung sozialistengesetzlicher Ausnahme- und Unterdrückungspolitik gegenüber der Sozialdemokratie Schiffbruch gelitten haben, versuchen die Reaktionäre in den kleineren Bundesstaaten die Gesetzgebung gegen das Vordringen der modernen Arbeiterbewegung zu mobilisiren. Die Gesetze gegen den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter in verschiedenen Bundesstaaten, die sonderbaren Kunststücke des braven Hans Lutze v. Wurmb in puncto Versammlungsverbote im Weimarischen, die in jüngster Zeit allgemeines Kopfschütteln hervorrufenden Sozialistenbekämpfungsbemühungen altenburgischer Landräthe, sie alle laufen in dieser Richtung. Einer der kleinsten Bundesstaaten Deutschlands, das von der Natur so freundlich bedachte Schwarzburg-Sondershausen, hat bei diesem würdigen Kesseltreiben nicht fehlen zu dürfen geglaubt. Es hatte in seinem Vereinsgesetz bislang schon einen Passus, der die politische Organisation der Arbeiter unmöglich machte. Das hat der Regierung aber nicht genügt. Den wiederholten Klagen und Gesuchen um Abschaffung der veralteten Bestimmung hat die Regierung jetzt dadurch eine recht zeitgemäße Antwort gegeben, daß sie ein noch weit reaktionäreres Vereinsgesetz einbrachte, worüber wir schon kurz berichteten. Leider hat der Landtag am Freitag dies von der Regierung vorgelegte Vereins- und Versammlungsgesetz mit unerheblichen Aenderungen mit neun gegen vier Stimmen angenommen. Bei der Berathung nahm das hauptsächlichste Interesse der Absatz 2 des § 2 in Anspruch, welcher besagt, daß alle Vereine, deren Zwecke oder Beschlüsse den Strafgesetzen oder der Sittlichkeit zuwiderlaufen, oder welche die religiösen, sittlichen oder gesellschaftlichen Grundlagen des Staates zu untergraben bestrebt sind, von den Landräthen zu verbieten sind. Diese Bestimmung ist schon außerhalb des Landtages auch in der Presse wegen ihrer Dehnbarkeit viel angefochten worden, sogar der nationalliberale Verein zu Arnstadt hatte in einer Eingabe an den Landtag ihre Beseitigung gefordert. In der betreffenden Sitzung wurde ein Antrag des Abg. Schack, in der Bestimmung die Worte: oder „welche" bis „bestrebt sind" zu streichen, abgelehnt, dagegen ein Antrag des Abg. Kiesewetter angenommen, dahingehend, für jene Worte zu setzen: „oder ihren Bestrebungen nach den Staat oder die gesetzliche Ordnung zu untergraben geeignet sind." Damit ist freilich den Wünschen der Herren Liberalen Rechnung getragen. Sie brauchen nicht mehr zu fürchten, daß sie von dem neuen Vereinsgesetz betroffen werden. Um so deutlicher ist aber andererseits durch die Aenderung der Sozialisten gesetzliche Charakter des neuen Gesetzes offenbart worden. Wird nun in der nächsten Zeit die schwarzburg-sonderhäusische Sozialdemokratie mausetodt sein? Wir glauben es nicht nur nicht, sondern wir sind vom Gegentheil sehr fest überzeugt. Die schwarzburgisch-sonderhäusischen Genossen, besonders die in Arnstadt befindliche Führung hat bereits bei den bisherigen ausnahmegesetzlichen Verhältnissen bewiesen, daß auch unter ihnen die Sozialdemokratie blühen und gedeihen kann. Sind doch erst bei der letzten Gemeinderathswahl in Arnstadt an die Stelle des bisherigen einzigen sozialdemokratischen Vertreters deren vier getreten. Wir vertrauen deshalb unseren schwarzburg-sonderhäusischen Genossen. Sie werden den Reaktionären in ihrem Lande schon beweisen, daß auch dieses neueste gesetzgeberische Produkt nur ein Theil von jener Kraft ist, die das Böse will und das Gute schafft.

Herr Axel Bueck, der krank war und in der Schweiz sich erholt, benutzt seine Muße, um in der „Deutschen Industrie-Zeitung" wieder einmal die sozialpolitischen Ansichten des Zentral-, auch Scharfmacherverbands darzulegen. Er bekennt sich vor Allem natürlich zu den Zielen der Zuchthausvorlage und schreibt dann:

„Diese Ziele wird der Zentralverband nach wie vor mit aller Entschiedenheit erstreben und sicher auch über kurz oder lang erreichen. Denn die jetzt von den maßgebenden Stellen eingeschlagenen Wege der Sozialpolitik werden unzweifelhaft, und mag es auch noch lange dauern, an einen Punkt führen, der die Umkehr zur unerbittlichen Nothwendigkeit machen wird. Für die gegen die Sozialdemokratie gerichteten Bestrebungen des Zentralverbandes ist es aber vollkommen gleichgiltig, ob jene ihre auf Revolution und Umsturz gerichteten Ideen herauskehrt oder eine gemäßigtere Haltung zur Schau trägt. So thöricht ist der Zentralverband nicht und sind es nicht die ihn leitenden Kreise, daß sie die von der Sozialdemokratie drohende Gefahr in dem gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staaten und der sie bildenden Gesellschaft und ihrer Ordnung erblicken. Damit hat es gute Wege. Der Zentralverband erblickt die Gefahr vielmehr in der Macht der Sozialdemokratie, die ruhige, stetige Arbeit des Volkes willkürlich und böswillig zu unterbrechen und zu stören, und dadurch die fortschreitende wirthschaftliche Entwicklung, diese nothwendigste Grundlage für das Gedeihen der Staaten und Gesellschaft, nachhaltig zu behindern bezw. zu untergraben. Gegen diese Macht, die zu fördern und zu kräftigen mannigfache Maßnahmen unserer neueren sozialpolitischen Gesetzgebung wohl geeignet sind, richtet sich auch durchaus nicht die sogenannte „Mauserung" der Sozialdemokratie."

Man sieht, Herr Henry Axel ist ein Prosaiker. Die Phrasen von der vaterlandslosen Rotte und vom drohenden Umsturz lassen ihn kalt. Sein einziger Gedanke ist: Was kostet das? Um Thron und Altar ist ihm nicht bange, um so mehr entrüstet er sich über das Verlangen nach besserem Lohn. Bald werden wir wieder hören, daß die Begehrlichkeit der Arbeiter an der Geschäftskrise schuld sei. Die Welt ist rund und dreht sich.

Er bleibt dabei! Der Vorsitzende des deutschen Kriegerbundes, General v. Spitz, hatte sich bekanntlich das Privatvergnügen geleistet, den Bremer Vorfall als ein „Attentat" zu bezeichnen. Die Presse, die dieser unglaublichen Auffassung entgegentrat, ist bei dem Herrn General in Ungnade gefallen; in einer Versammlung zu Düsseldorf hat er sie gewaltig angefahren. Darüber wird berichtet:

„General v. Spitz nahm das Wort zum Kaiserhoch. Er kam zurück auf die Worte, die er seiner Zeit in Osnabrück gesprochen hat, die Verwundung des Kaisers in Bremen betreffend, und äußerte sich dabei in ernsten, um nicht zu sagen bitteren Worten über die „gesinnungslose Presse", die bei der Gelegenheit seine Worte mißdeutet oder Veranlassung genommen habe, ihn wegen dieser Worte zur Rechenschaft zu ziehen. Er sprach von der „ohnmächtigen Bosheit einer Presse", die es nicht verdiene, dem Namen nach genannt zu werden, er sprach von einer „systematischen Verwir-

rung der Volksseele", die durch solche Machinationen betrieben werde; er sagte, es sei einerlei, ob diese Thatsache der „schweren Verwundung" des Kaisers ein Produkt der Bosheit oder eines Geisteskranken gewesen, die Thatsache der schweren Verwundung, die beinahe zum schlimmsten hätte führen können, bleibe nach wie vor bestehen. Und wenn die Presse theilweise gesagt hat, diese ganze Geschichte wäre übermäßig aufgebauscht, das wäre nicht so schlimm gewesen und als der Kaiser davon gehört, daß v. Spitz in Osnabrück sich so geäußert habe, hätte er solches mit Unwillen aufgenommen, so könne er erklären, daß er alles das, was er in Osnabrück gesagt habe, vor dieser größeren Versammlung wiederhole. Leider wäre die Sache allmählich so geworden, daß das Entsetzliche als bedeutungslos von einer gewissen Presse hingestellt werde, wenn es sich um den Träger der Krone handle, und dazu könne ein deutscher Kriegerverein unter keinen Umständen seine Hand bieten."

Ueber den General v. Spitz geht man wohl nach der Entscheidung des Reichsgerichts in der Bremer Angelegenheit am besten zur Tagesordnung über, auf die Gefahr hin, daß er sich auch darüber ärgert.

Im Uebrigen ist es von Interesse, daß selbst die lammfrommen Kriegervereine anfangen, gegen den Scharfmacher-General Partei zu nehmen. Die Vorstände sämmtlicher Kriegervereine in Bremen hielten eine Versammlung ab und nahmen eine Protestresolution an gegen den Vorsitzenden des Deutschen Kriegerbundes, General v. Spitz, wegen seiner Aeußerungen über das Bremer Attentat. In der Resolution heißt es:

„Die Kriegervereine weisen mit Entrüstung die Auslegung des Bremer Attentats seitens des Generals v. Spitz zurück, durch die die Verhetzung der Massen nur gefördert werden kann."

Ob sich der General nun auch über seine, sogar an Subordination gewöhnten Getreuen entrüsten wird, wie über die „gesinnungslose" Presse?

Die Vorwürfe des Reichsgerichtsraths Stenglein gegen die Militärgerichtsbehörden wegen ihrer Handlungsweise gegen den freigesprochenen und trotzdem in Haft behaltenen Unteroffizier Hickel in Gumbinnen haben die Betroffenen schwer verletzt. Obwohl man sich alle erdenkliche Mühe gegeben hat, die Vorwürfe in der konservativen Presse zu entkräften, so mögen die Militärbehörden doch wohl einsehen, daß die bisherigen Reinwaschungsversuche doch nicht ausreichen, bei unbefangenen Menschen den Eindruck hervorzurufen, das Vorgehen als gesetzlich zulässig erscheinen zu lassen. Gegen Stenglein muß schon ein Jurist mit bekanntem Namen ausgespielt werden. Da sich Juristen, die außerhalb der Militarorganisation stehen, nicht zu der Reinwaschung entschließen, so muß ein Herr zur Feder greifen, der zwar einen bekannten Namen hat, den wir jedoch nicht als ganz unparteiisch ansehen können, weil wir wissen, daß er Behauptungen aufstellt, die er selbst nicht begründen kann. Dieser Mann ist Dr. Romen, der in unseren Parteikreisen nicht gerade rühmlichst bekannt ist. Er hatte, wie noch erinnerlich sein dürfte, als Hamburger Staatsanwalt rein aus der Luft gegriffene Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie erhoben, Vorwürfe, welche damals, Anfang der neunziger Jahre, Aufsehen und lebhafte Entrüstung in den weitesten Kreisen unseres Vaterlandes erregten. Von Hamburg kam der schneidige Romen als Staatsanwalt nach Gnesen und dann nach Berlin. Jetzt ist er Geheimer Kriegsrath und steht infolgedessen amtlich den Leuten nicht fern, gegen welche Stenglein seine Vorwürfe machte. Romen behauptet, Hickel ist nach der Freisprechung nicht in Haft behalten, sondern auf freien Fuß gesetzt, aber sofort wieder vorläufig festgehalten und dann verhaftet worden, weil ein „neuer Verdachtsgrund" vorliege. Merkwürdig ist nur, daß selbst der Vertheidiger Hickels von diesem „neuen Verdachtsgrund" keine Kenntniß hat. Es wird immer behauptet, daß er vorhanden ist, weil er vorhanden sein muß. Worin er besteht, wird außer den direkt betheiligten Mitgliedern des Militärgerichts höchstens noch Herr Romen wissen.

Auch ein „Attentat". Die bürgerliche Presse des Reichslandes hatte während der letzten Tage großes Aufhebens gemacht von dem Mordanschlag auf einen Militärposten, dessen Schauplatz das Garnisonstädtchen Mutzig am Fuße der Feste Kaiser Wilhelm am Eingange ins Breuschthal war. Der Posten wurde, wie von uns gemeldet, in der Nacht zum Dienstag v. W. von hinten überfallen und durch einen Revolverschuß am Unterleibe verletzt. Natürlich mußte wieder ein Italiener der Thäter, das Motiv anarchistische Gesinnung gewesen sein. Jetzt nachdem bereits eine Reihe unbegründeter Verhaftungen erfolgt sind, stellt sich heraus, daß eine simple Eifersuchtsgeschichte hinter dem „Attentat" steckt. Die Vernehmung des Mädchens, um das sich der überfallene Soldat und der Thäter gleichzeitig bewarben, führte auf die Spur des letzteren und gab den Anlaß zu seiner Verhaftung. Es ist ein Holzarbeiter aus dem Mutzig benachbarten Orte Dinsheim, der des unbequemen Nebenbuhlers sich auf diese Weise zu entledigen versuchte.

Scharfmacherei in der Handelskammer. Der eben erschienene Jahresbericht der Handelskammer in Halle a. S. weist wiederum recht bemerkenswerthe Darlegungen über die Arbeiterverhältnisse im Industriebezirk Halle auf. Nachdem in der einseitigsten Weise einem „sorglichen Verhalten" der Arbeitgeber das Wort geredet worden ist, wird der Bauhandwerkerausstand in der tendenziösesten Weise beleuchtet. Die Sozialdemokratie sei der Nährboden, heißt es da, auf dem die Unzufriedenheit gesäet wird und in die Halme schießt. Die Arbeiter gingen immer wieder auf das „sozialdemokratische Glatteis" und stürzten sich wider bessere Ueberzeugung mit verbundenen Augen in den Streik. Am Schlusse des Berichtes wird bedauert, daß das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen nicht zu stande gekommen ist, und dann wird die Gesetzgebung angerufen, sich aufzuraffen, um den gröbsten Ausschreitungen entgegenzutreten und diesen offensichtlichen Schaden beseitigen zu helfen. Wie angesichts der Thatsachen, daß der Bauarbeitgeberverband durch schnöden Wortbruch die Bauarbeiter in den Streik getrieben hat, indem die vereinbarten Löhne willkürlich heruntergedrückt wurden, so etwas geschrieben werden kann, ist unbegreiflich. Es ist auch noch in frischer Erinnerung, wie der Streik der Motorwagenführer in Halle durch das herausfordernde Auftreten des Direktor Delius zu stande gekommen ist. Die Gewerkschaften werden zu dem Handelskammerbericht demnächst Stellung nehmen.

Kleine politische Nachrichten. Der Unglücksfall auf dem kleinen Kreuzer „Ariadne" hat noch ein drittes Opfer gefordert. Auch der Werftarbeiter Daje ist seinen Verletzungen erlegen. — Der frühere Oberleutnant Rüger wird demnächst, da der Kaiser das gegen ihn gefällte, auf 9 Jahre Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere lautende oberkriegsgerichtliche Urtheil bestätigt hat, der Zivilbehörde zur Vollstreckung der Strafe überwiesen werden, nachdem das Urtheil mit der Kaiserlichen Bestätigung an das Militärgericht zu Metz zurückgesandt worden ist. Hierbei wird bemerkt, daß die „Entkleidung" eine stillschweigende ist, indem der Verurtheilte einfach in seiner Zelle des „Königs Rock" mit der Zivilkleidung vertauscht und nicht etwa — wie im Falle Dreyfus — vor versammelter Mannschaft der Offizier-Uniform gewaltsam entkleidet wird. — Wie die „Leipz. Neust. Nachr." melden, wurde der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Leipziger Bank, Dodel, Montag aus der Untersuchungshaft entlassen. — Das Bankhaus Burkhardt u. Co. in München stellte seine Zahlungen ein. Die Firma bestand erst seit 1896. — Die Strafkammer in Strasburg (Westpreußen) verurtheilte den Kaufmann Woyczchowski wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuches (Aufreizung) zu einem Monat Gefängniß, weil er in seinen Schaufenstern ein größeres Bild ausstellte, welches die in Ketten liegende Polonia darstellte und die Jahreszahlen der polnischen Revolutionen enthielt. — Wegen fortgesetzter schwerer Mißhandlung seiner Untergebenen hat das Kriegsgericht in Bromberg den Unteroffizier Paul Wolf vom Pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34 zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt. — In einem von drei Familien bewohnten Hause am Altenhof in Siegen explodirte Sonntag Mittag Schießpulver. Das Haus wurde zerstört, vier Personen getödtet und drei schwer verwundet. — Montag Vormittag zogen, wie „Wolffs Bureau" meldet, in Lemberg Arbeitslose in verschiedenen Gruppen vor das Arbeitsvermittlungsbureau im Statthaltereigebäude und verlangten Arbeit. Die Polizei und eine Militärabtheilung griffen ein und forderten die Demonstranten auf, auseinanderzugehen. Hierbei wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Die übliche Grenzrempelei zwischen Serbien und der Türkei hat wieder stattgefunden. Wie aus Belgrad von amtlicher Seite gemeldet wird, überfielen Türken und albanesische Baschibozuks die von Serben bewohnte Ortschaft Kolaschjo im Sandschak Novibazar unter dem Vorwande, daß die Serben Gewehre versteckt hätten. Mehrere Serben wurden getödtet oder verwundet. Die Schule und die serbische Kirche wurden geplündert. — Die Polizei von Paris verhinderte am Sonntag eine von Studenten auf dem Sorbonne-Platze beabsichtigte Kundgebung zu Gunsten der Buren. — Der Kassirer der Filiale der Bank von Frankreich in Evreux, Maillard, wurde wegen Veruntreuung mehrerer Hunderttausend Francs verhaftet. — In Algier beschuldigte am Sonnabend in der Sitzung des Generalrathes der bekannte Antisemit, der frühere Maire von Algier Max Regis den Präfekten, mehrere Individuen, welche vor einigen Monaten verschiedene Führer der Antisemiten in Algier zu ermorden versucht hätten, seien dazu vom Präfekten angestiftet worden. Diese Erklärung veranlaßte einen lärmenden Auftritt, sodaß der Vorsitzende die Sitzung schließen mußte. Zwei Personen von der Zuhörertribüne wurden verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Antisemitische Gemeinheiten. Im niederösterreichischen Landtag kam es Donnerstag und Freitag zu außerordentlich stürmischen Szenen. Unser Genosse Dr. Adler hatte in einer großen Rede den Christlich-Sozialen, namentlich ihrem Führer Dr. Lueger bittere Wahrheiten gesagt. Die Knechtung der Lehrer, die Fälschung der Wahllisten, den Wahlrechtsraub und all' die Verbrechen an der Bevölkerung, die die Luegerpartei sich zu Schulden kommen ließ, führte er ihnen in kräftiger Sprache vor Augen. Wir haben, sagte Dr. Adler u. A., nicht mit einer gewöhnlichen gegnerischen Partei zu thun — wenn Sie nichts wären als Klerikale, wäre es nicht so gefährlich — klerikal ist das preußische Zentrum auch. Sie sind etwas weit Schlimmeres. Sie sind die Marodeure des Klerikalismus! Sie haben die politische, sittliche und intellektuelle Verlotterung der Bevölkerung verschuldet!! Die in Wuth gerathenen Christlich-Sozialen erwiderten hierauf mit den gröbsten Beschimpfungen. Dr. Lueger wiederholte die gemeine Verleumdung, daß Damen von der Novaragasse, d. h. Prostituirte, für die Sozialdemokratie in Favoriten, wo Genosse Adler gewählt wurde, agitiren. Ueber die hier folgende Szene berichtet die „Wiener Arbeiterzeitung":

Abg. Dr. **Adler** (sehr erregt): Ich konstatire hier, daß der Bürgermeister der Stadt Wien so weit in den Schmutz hinuntergestiegen ist . . .

Abg. **Sturm:** Ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen!

Abg. Dr. **Adler** . . . . eine der niedertächtigsten Verleumdungen, die jemals gegen eine Partei gerichtet wurden, zu wiederholen. (Demonstrativer Beifall auf der Linken.) Er hat sich mit einer elenden Verleumdung befleckt, und diesen Schandfleck wird ihm Niemand herunterwaschen!

Abg. **Wohlmeyer:** Ein frecher Jude!

Abg. Dr. **Adler:** Ich erkläre, daß die Arbeiterschaft diese Partei nicht nur bekämpft, weil sie sie als eine klerikale Partei, sondern weil sie sie als eine sittliche, politische, intellektuelle Gefahr für die Bevölkerung hält. (Lärm.)

Abg. **Sturm:** Das sagt ein Jude.

Abg. **Wohlmeyer:** Ein jüdisches Urtheil über das christliche Volk!

Abg. Dr. **Adler:** Sie bekämpft diese Partei, die Wien zum Gespött in der ganzen Welt gemacht hat. Sie wissen ja selbst, daß ich Recht habe. Sie haben in das politische Leben den Radau und die persönliche Beschimpfung eingeführt. Sie haben die persönliche, bewußte Verleumdung . . . (Großer Lärm.)

In der Sitzung am Freitag sprachen einige Christlich-Soziale, darunter Lueger selbst. Aehnliche Szenen, wie die oben geschilderte, spielten sich auch dies Mal ab, namentlich der Christlich-Soziale Dr. Goßmann wiederholte die von Lueger ausgesprochene Verleumdung. Der Herr wird vor Gericht Gelegenheit haben, seine Behauptung zu beweisen. Genosse Adler wird in dem bevorstehenden Prozeß gegen den Antisemiten Schäfer, der die Verleumdung in der „Deutschen Ztg." in die Welt setzte, ihn als Zeugen laden lassen.

Eine Demonstration für Einführung der Sonntagsruhe veranstalteten am Sonntag die Handelsangestellten von Brünn. Sie zogen in großer Zahl vor das Regierungsgebäude, wo es zu einem Zusammenstoße mit der Polizei kam. Hierbei wurde ein Demonstrant durch einen Säbelhieb am Kopfe verwundet. Dieser Säbelhieb beweist natürlich nichts gegen die veenünftige Forderung der Sonntagsruhe.

Frankreich.

Das französische Nationalfest, das alljährlich zum Andenken an den Bastillensturm gefeiert wird, ist am Sonntag mit der üblichen nationalen Begeisterung als Volksfest begangen worden; irgendwelche „Zwischenfälle" von Bedeutung sind nicht vorgekommen. Das Publikum tanzte wie üblich eifrigst in allen Stadtvierteln von Paris, hielt sich aber sonst vollständig von den wie gewöhnlich von der „Patriotenliga" vor den Denkmälern der Stadt Straßburg und der Jungfrau von Orleans veranstalteten Manifestationen fern. Die Truppenschau in Longchamps, die Präsident Loubet in Begleitung des Ministerpräsidenten abhielt, verlief glänzend, und gab dem Zivilisten-Präsidenten Gelegenheit zu der gewohnten Beglückwünschung der Armee in einem Schreiben an den Kriegsminister, das natürlich die „innige Verbindung" zwischen Armee und Nation und die darauf beruhende unwiderstehliche Kraft des „bewundernswerthen" Heeres in der Vertheidigung des Vaterlandes und der Republik rühmt. Loubet gedenkt außerdem ehrend der einmüthigen Achtung, die sich die französischen Truppen in China erworben haben. 624 Kutscher, die zu Geldbußen oder kleineren Gefängnißstrafen verurtheilt waren, wurden aus Anlaß des Festes begnadigt.

Italien.

Eine Auszeichnung für die Schlächter von Berra. Wie aus Rom berichtet wird, soll der Kriegsminister für den Leutnant Benedetti eine Dekoration beantragt haben! Dabei kommt es immer klarer zu Tage, daß der Mann ein schweres, durch nichts zu rechtfertigendes Verbrechen begangen, als er auf die friedlichen demonstrirenden Landarbeiter feuern ließ. Der sozialistische Deputirte Vigna, Advokat, weist nach, daß Benedetti Mißbrauch in der Benutzung der Feuerwaffe getrieben, und daß er ohne Nothwendigkeit Menschen getödtet hat. In der That bestimmt das Reglement über den Gebrauch der Feuerwaffe folgendes: Die Fußtruppe gebraucht zuerst das Bajonett, nur in außerordentlichen Fällen bedient sie sich des Schießgewehrs. Nur in außerordentlichen Fällen, d. h. nur dann, wenn die Revoltanten selbst sich der Feuerwaffe bedienen, oder andere Mittel anwenden, welche die Truppe in ernste Gefahr bringen können, oder wenn die Exzedenten plündern, Feuer anlegen ꝛc., und wenn es keine andere Mittel giebt, die Ruhestörer an der Fortsetzung ihres Treibens zu hindern. Alles dies trifft auf die Bauern von Berra nicht zu, wie wir eingehend nachgewiesen haben. Die Aufregung über den Vorfall hat sich denn auch noch nicht gelegt. Die sozialistische und die republikanische Partei hält im ganzen Lande große Meetings ab, um die Regierung dazu zu drängen, den Leutnant in den Anklagezustand zu versetzen. Auch hat sich ein Komitee gebildet, um die Opfer von Berra und deren Familien in den Stand zu setzen, die That des Leutnants vor dem Zivilgericht zu verfolgen. Ein römischer Arzt, der den Leutnant Benedetti untersucht und in Behandlung gehabt hat, bestätigt übrigens, daß dieser Neurastheniker ohne Aussicht auf Heilung ist, und daß ihm häufig die Möglichkeit abgeht, klar zu denken.

Türkei.

Ueber einen englisch-türkischen Konflikt in Arabien wird aus Aden, 14. Juli, gemeldet: Eine 500 Mann starke, aus englischen und indischen Truppen zusammengesetzte Abtheilung marschirt von hier morgen nach einem etwa 70 Meilen von der Küste entfernten Punkte im Innern ab, um ein Fort zu zerstören, das von Türken in dem Gebiete der Haushadis, welche unter englischem Protektorate stehen, errichtet worden ist. Da die Haushadis nicht im Stande sind, das Fort in Besitz zu bekommen, so hat die indische Regierung diese Expedition gebilligt und hofft, daß eine unblutige Demonstration ausreichend sein werde. Andernfalls würde das Fort mit Gewalt genommen und geschleift werden.

Transvaal.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze scheinen die Engländer endlich wieder einmal einen kleinen Sieg erfochten zu haben; es gelang ihnen die Ueberrumpelung der Regierung des Oranje-Freistaates. General Broadwood machte einen Eilmarsch, übermannte die Stadt Reitz und nahm fast alle Vertreter der Regierung des Oranjestaates gefangen. Nur Präsident Steijn entkam, in Hemdsärmeln, ohne Rock und Stiefel. Die Zahl der Gefangenen ist 29, darunter der Bruder des Präsidenten, Piet Steijn, die Generale Clouwe und Wessels, Kommandant Dwaal, Regierungssekretär Brain und Privatsekretär Fraser. Dewet soll auch in Reitz gewesen sein. Die Dokumente der Regierung sind ebenfalls erbeutet. Die Stellungen der Burenkommandos sind nach der „Times" folgende: Viljoen steht nördlich der Middelburglinie mit 700 Mann, die, in drei Kommandos getheilt, unter Triehardt und Hinton Mueller und Viljoen selbst. Ihre Absicht ist, ihre Munition von den in den Tautesbergen vergrabenen Vorräthen zu ergänzen. Im Oranjestaat steht Badenhorst und Devilliers. In dem Dreieck, welches von Christiania, Hoopstad und Blumhof im Osten gebildet wird, haben die Buren sich im Brandwater-Bassin gesammelt. Die älteren Burenführer sind bald hier, bald dort bei den verschiedenen Kommandos, um die Buren anzufeuern. — Wenn auch immerhin die Gefangennahme der Regierung des Oranjefreistaates ein nicht zu unterschätzender Erfolg für die Engländer ist, so will dies doch nicht allzuviel sagen, wenn man bedenkt, daß gerade Steijn, die Seele des Guerillakampfes, entkommen ist. Auch in Camp Boo wurde, wie „Reuters Bureau" aus Graaff Reinet meldet, ein Burenlager überrascht; 31 Buren wurden gefangen, 56 Pferde erbeutet. Eine weitere Depesche Reuters ergänzt diese erste Meldung wie folgt: Der Angriff von vier Kolonnen auf Camp de Boo war schon seit vierzehn Tagen geplant; die Kolonnen machten Scheinbewegungen nach verschiedenen Richtungen, bis Oberst Scobell, der den Angriff leitete, berittene Kaptruppen detachirte und ihnen den Befehl ertheilte, die Stellung der Buren vom Osten her anzugreifen, während er selbst mit Lanzenreitern und Yeomanry die Stellung im Westen umzingelte. Scheepers entkam auf Eilmärschen mit dem Haupttruppenkörper, aber Scobell nahm das Lager der Buren, erbeutete 56 Pferde, 25 Gewehre, Munition und Vorräthe und nahm 25 Mann gefangen. Die Engländer hatten keine Verluste. Wie sich herausstellte, sind alle Gefangenen „Rebellen". Scheepers Adjutant Liebenberg und Leutnant Luy befinden sich unter den Gefangenen.

Die Rückkehr des Generals Baden-Powell

nach England wird nunmehr amtlicherseits als bevorstehend angekündigt. Der General soll durch Fieber gezwungen sein, der Ruhe zu pflegen.

Eine wunderlich gedrechselte Depesche hat sich Kitchener wieder geleistet. Wie „Daily News“ erfährt, theilte er der Regierung mit, daß nach seiner Ansicht jetzt eine große Zahl der in Südafrika stehenden Infanterieregimenter zurückgezogen werden könnte. Gleichzeitig verlangte Kitchener, daß ihm an Stelle dieser Infanterietruppen eine große Zahl berittener Mannschaften zur Verfügung gestellt werde. (!) Wie „Daily News“ weiter erfährt, würde, falls die Zurückziehung der Infanterie beschlossen werden sollte, die Regierung eine Konzentrirung der britischen Truppen zwischen Durban, Maritzburg und Johannesburg planen. Es würde in diesem Falle nicht länger nöthig sein (!), die ganze Linie zwischen Kapstadt und Pretoria besetzt zu halten. Das heißt also, Kitchener will statt Mannschaften zu Fuß, Mannschaften mit Pferden haben. Die Frage ist aber, wo England fertige Kavalleristen hernehmen soll. Weiter ergiebt sich aus dem wundervollen Telegramm, daß England alle Eisenbahnlinien nicht halten kann und deshalb sich auf die kürzeste zurückzieht. Auch kein Zeichen des Erfolges, es überläßt damit die Kapkolonie den Buren und diese werden sich dort holen, was sie brauchen. Lord Kitchener bestätigt ferner, daß die Gattin des stellvertretenden Präsidenten Schalk-Burger in Pretoria als Gefangene eingebracht wurde. Wie verlautet, wurde die Dame verhaftet, weil sie angeblich die Bevölkerung gegen die britische Verwaltung aufgewiegelt hat.

Aus Cradock wird gemeldet: Die Hinrichtung des „Rebellen“ Coetze, welcher wegen Hochverraths und Mordes zum Tode verurtheilt war, hat am Sonnabend stattgefunden.

Ein Londoner Wochenblatt erfährt: „Im Ministerrath wurde am Mittwoch die Ergreifung energischer Maßregeln zu einer schnelleren Beendigung des Burenkrieges beschlossen. Lord Kitchener wurde instruirt, eine Proklamation zu erlassen, die alle Klassen von Bürgern und alle Rebellen warnt und droht, daß, falls sie nicht sofort die Waffen niederlegen, ihr Eigenthum konfiszirt würde. Gleichzeitig wurde beschlossen, Lord Kitcheners Machtbefugnisse dahin zu ergänzen, daß er die Burenführer für ihr Mißverhalten verantwortlich machen solle und daß, wo nach einem unparteiischen (!!) Prozesse ein Todesurtheil gefällt worden sei, er dieses ohne weitere Zuratheziehung der Regierung vollstrecken lassen könne.“ — Alles, was da angedroht wird, war längst englische Praxis und hat bisher doch nichts gewirkt!

Wie aus dem Haag mitgetheilt wird, erklärte Krüger die Meldung von der Erschießung gefangener und verwundeter Engländer bei Vlakfontein für unglaubwürdig. Wie „Daily Mail“ dazu noch berichtet, ist man in der Transvaalgesandtschaft in Brüssel überzeugt, daß, wenn thatsächlich englische Verwundete von Buren getödtet worden seien, dies lediglich aus Rache für die Behandlung geschehen sei, welche den Burenfrauen und Kindern in den Konzentrationslagern widerfährt. Auf der Gesandtschaft fügte man noch hinzu, Botha werde Befehl geben, sämmtliche englische Gefangene zu erschießen, falls die Engländer fortfahren, holländische Aufständische zum Tode zu verurtheilen.

Vereinigte Staaten.

Der Generalstreik des Stahlarbeiterverbandes in den Vereinigten Staaten ist am Montag gegen den Stahlring offiziell erklärt worden. Es begannen über hunderttausend Mann den Ausstand. Der Vorsitzende der Union erklärte, am Wochenende würden gegen dreihunderttausend Mann feiern.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Engländer verfügten, wie das „Bureau Laffan“ aus Peking meldet, die Schließung des kaiserlichen Ahnentempels. Der Befehl, keine Besucher mehr zuzulassen, erging, nachdem man Anzeichen dafür entdeckt hatte, daß der Ahnentempel beraubt worden war. Um Diebstähle auszuführen, hatten die Räuber Leitern angelehnt. In Verbindung mit der Sache sind gegen Leute von der amerikanischen Gesandtschaftswache Verdächtigungen laut geworden. Die Paläste und Tempel in Peking sollen übrigens bis zum 15. August geräumt werden. Wie das „Reutersche Bureau“ aus Peking meldet, hat Tschung-tschang die Gesandten ersucht, die Truppen aus den Palästen und Tempeln bis zum 15. August zurückzuziehen; die Gesandten haben diesem Ersuchen stattgegeben und die Befehlshaber der verbündeten Truppen mit entsprechender Nachricht versehen. — Das Oberkommando der italienischen Truppen in China gab Befehl zur schleunigen Sammlung aller zerstreuten Abtheilungen in Peking, von wo das zur Rückkehr nach Europa bestimmte Kontingent nächste Woche nach Taku abmarschirt, um dort gegen Ende des Monats eingeschifft zu werden. Der englische General Gaselee hat am Sonntag Peking verlassen, um über Japan und Amerika nach England zurückzukehren.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 16. Juli.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Vom Volksfest. Am zweiten Tage war der Regengott den Volksfestbesuchern und kleinen Geschäftsleuten hold; er verschonte sie mit seinen Güssen. So herrschte denn auch seit dem Nachmittag ein reges Leben und Treiben auf dem Festplatze, das seinen Höhepunkt am Abend erreichte. Eine ungeheure Menschenmenge wogte auf dem Festplatz hin und her. Leider haben die Geschäftsleute unter der ungünstigen Konjunktur sehr zu leiden gehabt. Die Mehrzahl derselben kann zufrieden sein, wenn sie nur ihre nicht geringen Kosten gedeckt haben. So äußert sich die „flaue“ Zeit nicht nur bei den Arbeitern selbst, jeder Geschäftsmann wird vielmehr dadurch in Mitleidenschaft gezogen. — Am ersten Tage hatten sich 17 Kinder verloren, die jedoch alle im Laufe des Tages von den besorgten Eltern wiedergefunden wurden. — Die Langfingerzunft, die bekanntlich bei solchen Anlässen gute Geschäfte macht, scheint während des Volksfestes die Arbeit eingestellt zu haben, denn es wurde nur der Diebstahl eines Portemonnaies, das 17 Mk. enthalten haben soll, zur Anzeige gebracht.

Die Sitzung der Bürgerschaft am Montag stand unter dem Zeichen des Volksfestes, trotzdem es die erste nach erfolgter Neuwahl war. Entschuldigt fehlten nicht weniger als 22 Mitglieder. Die Wahl des Wortführers und des Stellvertreters ergab folgendes Resultat: Dr. Brehmer als Wortführer, Rabe als erster und Schorer als zweiter Stellvertreter. In den Bürgerausschuß wurden an Stelle der ausscheidenden 15 Mitglieder folgende Personen gewählt: Cuwie, Dr. Sommer, Brecht, Buchwald, Sartori, Dr. Vermehren, Dr. Benda, Fehling, Jenne, Dr. Görtz, Heinsohn, Wengenroth, Quitzow, Stiller und Dr. Baethke. Der erste Antrag des Senates, betreffend Erhöhung des Gehaltes des Bureauvorstehers der Senatskanzlei, rief eine lebhafte Debatte hervor. Den Reigen eröffnete Mühsam. Derselbe gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß man einem neu anzustellenden Beamten sein Gehalt erhöhen wolle, während die alten bewährten Beamten bis zur allgemeinen allgemeinen Regulirung der Gehälter warten sollten. Senator Dr. Klug machte den Versuch, die Bedenken des Vorredners dadurch zu entkräften, daß er auf die beanspruchte Gymnasialbildung hinwies. Lediglich dem Umstande, daß die Bureauvorsteher ein zu geringes Gehalt bezögen, sei der häufige Wechsel zuzuschreiben. Evers plädirte für den Senatsantrag, während der auf den Krücken des Vaterstädtischen Vereins in die Bürgerschaft hineingehumpelte Dobberstein in seiner Jungfernrede um Ablehnung des Senatsantrages ersuchte, da der neue Beamte in den ersten Jahren doch nicht viel leisten könne. Nach einer Vertheidigungsrede des Senators Dr. Klug, den der Geheimrath Brecht unterstützte, wurde der Senatsantrag trotz eines nochmaligen Versuches von Mühsam angenommen. Das Grundgehalt ist demnach um 600 Mk. erhöht worden und beträgt jetzt 3200 Mk., womit der neue Beamte jedenfalls wohl auskommen wird. Der zweite Senatsantrag galt der Erweiterung der Gasanstalt II, zu welchem Zwecke 1 198 100 Mk. bewilligt werden sollen. Dr. Meyer begründete in längeren Ausführungen einen Antrag, nach welchem die Leitung durch die König- und Burgstraße, anstatt durch die St. Annen-, Rosen- und Kaiserstraße gelegt werden soll. Im weiteren Verlauf der Debatte sprachen neben Senator Eschenburg und Dr. Wetzke auch die beiden neugewählten Stellvertreter des Wortführers, Rabe und Schorer gegen den Meyer'schen Antrag. Pape trat entschieden gegen den Senatsantrag ein und verwies darauf, daß der Antrag nur gestellt sei, damit man wieder einmal bauen könne. Redner war der Ansicht, daß er allerdings mit seiner Meinung nicht durchdringen würde, da viele Bürgerschaftsmitglieder schon aus persönlichem Interesse für den Senatsantrag seien; würde nicht so mancher Abgeordneter an den Staatsbauten Arbeit haben, dann wäre auch diese Vorlage vorurtheilsloser geprüft worden. Diese Ausführungen trugen Pape eine Rüge des Wortführers ein, der die Unparteilichkeit der Mitglieder nicht in Frage gestellt wissen wollte. Die Vorbeeren des Herren Dobberstein ließen seinen Kollegen Rosenquist nicht ruhen; auch er wollte reden. Und so unterstützte er denn den Antrag Meyer. Die Bemerkung Pape's, daß der Direktor der Gasanstalt, Haase, sich doch auch einmal dem inneren Betriebe widmen sollte, rief beim Senator Eschenburg, sowie bei den Mitgliedern Schorer und Dobberstein lebhafteste Entrüstung hervor; schließlich wurde natürlich der Senatsantrag angenommen und der Meyer'sche Antrag abgelehnt. Debattelos genehmigt wurden die Senatsanträge auf Bewilligung von 22 000 Mk für Umführung des südlichen Kanalleinpfades bei der Gasanstalt II und der Antrag auf Bewilligung von 13 500 Mk. zur Erstattung der den Privatunternehmern der Göthe-, Herder-, Lessing- und verlängerten Uhlandstraße für Herstellung der Gas- und Wasserleitungsanlagen erwachsenen Kosten. Nach kurzer, unwesentlicher Debatte wurde dem Schulwärter Quellmann eine jährliche Altersunterstützung von 400 Mk. bewilligt. Beim Senatsantrag auf Vermehrung der festangestellten Lehrkräfte an der Bezirksschule zu Moisling ersuchte Dobberstein um Aufhebung des Gehaltsklassensystems, damit der Kriecherei ein Ende gemacht werde. Der Senatsantrag fand jedoch Annahme; ferner debattelos ein Antrag auf Nachbewilligung von 6783,91 Mark für das Allgemeine Krankenhaus. Eine Niederlage erlitt der Senat mit seinem Antrag auf Anstellung eines Kanzlisten erster Gehaltsklasse am Allgemeinen Krankenhause, indem nach kurzer Debatte der Antrag des Bürgerausschusses, nur einen Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse anzustellen, angenommen wurde. Beim Antrag auf Verbesserung der Lüftungs- und Heizungsanlage im Gerichtsgebäude hob Pape das sachliche Vorgehen des Heizungstechnikers Schweer hervor und kritisirte scharf das Verhalten der Beamten der Baudeputation gegenüber diesem Manne. Zwei Senatoren, Wolpmann und Dr. Behn boten alle Kräfte auf, um das Vorgehen der Beamten zu rechtfertigen. Auf Anfrage Dobberstein's, der für den Senatsantrag eintrat, wurde vom Senatstische erklärt, daß ein gerichtliches Verfahren gegen Schweer schwebe, das jedenfalls Klarheit bringen werde. Schorer vertheidigte gleichfalls das Verhalten des Bauamts und polemisirte gegen Pape. Der Senatsantrag fand auch hier Annahme. Der Antrag auf Ausgleichung der Baurechnung für 1900 gab mehreren Mitgliedern Gelegenheit, ihre Herzenswünsche vorzubringen. Der eine will hier einen Radfahrweg haben, der andere jene Straße besser gepflastert haben 2c. Aus der ganzen Debatte sei nur hervorgehoben, daß Pape die Ueberschreitungen des Etats scharf kritisirte. Es würde viel Geld weggeworfen, das sehe man bei dem theilweisen Einsturz der Polizeiwache in der Hansastraße. Senator Wolpmann entgegnete. Auf Antrag Buchwald erklärte sich die Bürgerschaft nach kurzer Debatte sodann mit der möglichsten Schonung der im Forstorte Schwerin befindlichen Echen bei einer etwaigen Abholzung einverstanden. Alsdann wurde dem Senatsantrag auf Erhöhung des Kostgeldtarifs für das Allgemeine Krankenhaus zugestimmt. Trotzdem noch verschiedene Eingaben vorlagen, mußte die Sitzung, nachdem Dobberstein die Beschlußfähigkeit angezweifelt hatte, wegen der allzu großen Flaue vertagt werden.

Der Unglücksfall, dem der Sohn des hiesigen Stauers Ewers zum Opfer fiel, ist nach dem Polizeibericht dadurch herbeigeführt, daß der junge E., der bei einem hiesigen Schlosser in der Lehre gewesen ist, mit einem Verwandten auf dem Gestade das Anlegen eines Dampfers beobachtete. Hierbei wurde er plötzlich von Krämpfen befallen und stürzte kopfüber in die Trave.

Die Lage des Arbeitsmarktes ist zwar nach wie vor gedrückt. Jedoch sind nach der von Dr. Jastrow herausgegebenen Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ bis jetzt keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß in Folge der Bankbrüche und seiner Wirkungen auf den Geldmarkt dieser Druck sich noch verschärft hätte. Nach den Ausweisen der an die genannte Zeitschrift angeschlossenen Krankenkassen ist im Laufe des Monats Juni die Zahl der Beschäftigten nur ebenso wie sonst nach den Frühjahrssteigerungen ein wenig zurückgegangen (um 3 Proz. gegen 0,4 Proz. im Vorjahre). An den öffentlichen Arbeitsnachweisen drängten sich zwar im Juni um 100 offene Stellen 148,7 Arbeitsuchende, während es in dem entsprechenden Monat des Vorjahres nur 108,8 gewesen waren. Aber jene Zahl zeigt im Wesentlichen nur dasselbe Bild wie der unmittelbar vorangegangene Monat Mai (145,3). Weit eher als die Bankbrüche kann dem Arbeitsmarkt eine Verschärfung der gedrückten Lage von dem Vorgehen der Syndikate drohen. Das Kokessyndikat hat, um den bedrängten Industrien ja nicht billigere Preise bewilligen zu müssen, ... 33 Prozent eingeschränkt, das Luxemburg-Lothringische Roheisen-Syndikat sogar bis auf 35 Proz.

Der betrübende Unglücksfall auf der Eutiner Bahn ist in seinen Folgen leider noch schlimmer gewesen, als wir gestern mittheilten. Dem Verunglückten, Hilfsbremser Koesling, mußten im Allgemeinen Krankenhause, wohin er überführt worden war, beide Beine amputirt werden. Wann endlich wird ein Verbot erlassen werden, oder werden die Bahnverwaltungen wenigstens angehalten werden, das Durchlochen und Revidiren der Fahrkarten während der Fahrt gänzlich einzustellen? Schon so mancher brave Mann ist durch diese Unsitte, die im letzten Grunde eine Folge der übertriebenen Sparsamkeit ist, getödtet oder doch mindestens zum Krüppel gemacht worden.

Naturheilverein. Zum Zwecke der Einweihung der Neuanlage in Wesloe hatten sich weit über 200 Personen im Licht-, Luft- und Sonnenbade zusammengefunden. Der beste Beweis für das rege Leben in dem hiesigen Vereine für Gesundheitspflege, der einen so gewichtigen Faktor im Volksleben darstellt, indem er die hygieinische Aufklärung des Volkes durch seine gemeinnützigen Bestrebungen fördert. In vollem Maße verdient der einsichtige und umsichtige Vorstand dieses Vereins das Lob, welches ihm am Schlusse der Einweihungsfeier gespendet wurde. Doch zur Einweihungsfeier selbst. Nach 5½ Uhr begrüßte der zweite Vorsitzende, Herr H. Satow, im Namen des Vorstandes die so zahlreich Erschienenen. Die nordische Gruppe hatte als Vertreter Herrn Koopmann gesandt, der 1. Hamburger Verein seinen ersten Vorsitzenden, Herrn Zahnarzt Ferro. Die persönliche Anwesenheit dieses Herrn wurde mit Freude empfunden. Nachdem das erste Lied, „Zur Einweihung“ betitelt, verklungen, nahm der erste Vorsitzende das Wort zur Festansprache. Mit wuchtigen, zu Herzen gehenden Worten wußte Herr Julius Klein seine Zuhörer zu fesseln. Die Bedeutung des Lichts zu feiern, hatte er sich zur Aufgabe gestellt; trefflich war sie ihm gelungen. Im Namen des Vereins übernahm er die Anlage. In gleich geschickter Weise erledigten sich die anderen Herren Redner ihrer Aufgabe. Herr Dr. Schlüter legte die Bedeutung der Anlage vom ärztlichen Standpunkte aus klar. Auch gab er in seinen Ausführungen Verhaltungsmaßregeln über die Art der Benutzung des Sonnenbades. Die Ansprache des zweiten Vorsitzenden, Herrn H. Satow, zeichnete den Entwickelungsgang der Anlage mit den Mühen der Vorarbeiten. Der Dank des Redners galt den Persönlichkeiten, welche durch Ueberlassung von zinsfreien Beträgen die finanzielle Seite der Hauptsache nach sicherten, sowie den Spendern von Geschenken zur inneren Ausgestaltung der Anlage. Die Ausführungen gipfelten in einem Hoch auf den Verein, welches von den Anwesenden begeistert aufgenommen wurde. Herr Koopmann überbrachte die Glückwünsche der nordischen Bundesgruppe. Zwischen den einzelnen Reden sang man einzige Lieder, die im Programme abgedruckt waren. Herr P. Nolte gab eine Erklärung der Anlage und unter seiner Führung besichtigte man alsdann dieselbe. Das Licht-, Luft- und Sonnenbad umfaßt einen Bodeninhalt von 500 qm. Die Anlage lehnt sich an die Callies'sche Scheune an. Die dichte Bretterumzäunung ist durch zweckmäßige Abschrägung der Brettkanten fast undurchsichtig gemacht. In der inneren Ausgestaltung hat man weise mit den gegebenen Verhältnissen gerechnet. An der Nordseite befindet sich der Geräthesraum mit vielen Stühlen und zahlreichen Bewegungsgeräthschaften und Spielen ausgestattet. Anschließend hieran kommen der offene Auskleideraum und sechs Einzelzellen, ebenfalls ausgestattet mit den zugehörigen Toilettegegenständen. Die nach einem Sonnenbade sich vernothwendigende Abwaschung oder Abdouchung wird in dem neben den Auskleidezellen liegenden Douchekabinett vorgenommen. An der Ostseite liegt in der ganzen Länge der Anlage eine Kegelbahn, die sich schon bei der Einweihungsfeier eines regen Interesses erfreute. Für turnerische Bewegung in adamitischem Kostüm sorgen 2 Recks und 2 Ringe. Für die Ruhebedürftigen ist durch Anbringung von Hängematten gesorgt. Wir schließen unsere Ausführungen mit dem Wunsche, daß auch diese Neuanlage dem Vereine zahlreiche neue Mitglieder zuführe, damit stetig mehr der Verein seiner Aufgabe der volksverständlichen Gesundheitspflege gerecht wird; große Vereine haben große Kraft!

Zu den beliebtesten Unarten kleiner Kinder gehört das Daumenlutschen, doch treten Mütter wie Erzieherinnen dieser üblen Angewohnheit selten genug energisch entgegen. Vor Allem erleiden die Zähne Schaden durch das Lutschen. Der kleine Daumen der Kinder schiebt sich nämlich dabei durch die Lippen zwischen die Zahnreihen und legt sich mit dem Nagel auf die unteren Zähne, während die oberen Schneidezähne auf die Vorderseite des Daumens aufbeißen. Da nun die oberen Zähne von Natur über die unteren greifen (seltene Fälle ausgenommen), also schon an und für sich vorstehen, so genügt daher schon ein kleiner Druck, der beim Lutschen schon ganz unwillkürlich von den unteren Zähnen gegen die Zungenfläche der oberen ausgeübt wird, die mittleren Schneidezähne aus ihrer ursprünglichen Lage nach vorn zu drängen. Man vergesse dabei nicht, daß viele Kinder dieses Lutschen in jedem unbewachten Augenblick thun, ja selbst beim Schlaf die Finger nicht aus dem Munde nehmen, so daß dieser Druck fast ständig ausgeübt wird. Da nun die kleinen Kieferknochen noch ziemlich nachgiebig in ihrer Struktur sind, und die Milchzähne lange nicht so fest sitzen wie die beim erwachsenen Menschen, so geben sie sehr bald dem Drucke des Daumens nach und schieben sich nach vorn. Da nun die Lage der Milchzähne für die bleibenden von großem Einfluß ist und letztere gewöhnlich dieselbe Stellung einnehmen, so ist wohl ersichtlich, daß eine bedeutende Entstellung des Gesichtes für das ganze Leben daraus erwachsen kann. Mütter und Erzieherinnen sollten daher den Kindern das Daumenlutschen frühzeitig abgewöhnen.

Von einem Schlaganfall betroffen wurde am Sonntag ein Radfahrer aus Hamburg, als er bei Scharbeutz in der Ostsee badete. Der bewußtlose Mann wurde ins hiesige allgemeine Krankenhaus gebracht.

Aus dem Leben der Enterbten. In Schutzhaft begaben sich 6 Personen, die keine Stätte fanden, wo sie ihr müdes Haupt hinlegen konnten.

pb. **Festgenommen** wurden zwei Personen und zwei fremde Händler wegen Uebertretung der Gewerbeordnung, außerdem 5 Personen, die ...

Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt würde, gerieth ebenfalls in Haft.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik der Hamburger Bauanschläger ist infolge eines Vergleichs beendet. Am Dienstag haben die Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen. — Die Hamburger und Altonaer Bäckergesellen beschlossen, die Innungen um Abschaffung der Nachtarbeit zu ersuchen. — Der Maurerstreik in Bant ist als erfolglos aufgehoben worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Alt Horst bei Mölln wurde am Sonntag eine große Scheune, in welcher der eben erst geerntete Klee eingefahren war, vermuthlich durch Blitzschlag total eingeäschert. — Auf dem Gute Gnemern bei Bützow verendeten 16 Schweine, die der Untersuchung zufolge mit Phosphor vergiftet waren. Des Racheacts gegen den Gutsherrn sind zwei Personen verdächtig, die sich bereits in Haft befinden. — In der Umgegend Neumünsters sind in der letzten Zeit ca. 300 Kreuzottern getödtet worden. — Ein Zweipfennigstück verschluckte in Preetz ein 3jähriges Kind; nur mit vieler Mühe konnte das Kind dem Leben erhalten bleiben. — Beim Spielen fiel in Elmshorn ein zweijähriger Knabe in einen Eimer mit heißem Wasser. Das Kind verstarb nach kurzer Zeit an den erlittenen Brandwunden. — Am Sonntag Abend wurde ein Fuhrwerk mit Ausflüglern von einem von Kiel nach Flensburg gehenden Eisenbahnzug auf dem Wegübergang bei der Station Maasbüll überfahren. Zwei Personen wurden getödtet, mehrere verletzt. — Von einer Kreuzotter gebissen wurde in Nordschleswig ein kleines Kind; nach qualvollen Leiden verstarb dasselbe. — Der Hamburger Dampfer „Tanis" ist in der Nähe von Montevideo gestrandet, die Mannschaft ist glücklich gerettet. — Einem neuen Checkschwindler ist man in Hamburg auf die Spur gekommen. Derselbe hatte im Jahre 1895 einen Check über 4853 Mk. gefälscht und das Geld erhoben. Der Schwindler ist einer von Denen, die vor Kurzem die „Norddeutsche Bank" um 16 000 Mk. betrogen haben. — Die Kosten des Hohendorf-Prozesses in Altona belaufen sich nach ungefährer Schätzung auf über 12 000 Mk. — Die Militärverwaltung läßt wegen der demnächst zu erwartenden größeren Truppentransporte das Kriegslazareth in Bremerhaven vergrößern, sodaß 600 statt bisher 300 Kranke untergebracht werden können. Das sind die Folgen der „glorreichen" Weltpolitik. — In Geestemünde ist seitens eines Unholdes ein infames Sittenverbrechen an einem sechsjährigen Kinde verübt worden, nachdem letzteres in ein Kornfeld gelockt worden war. — Ein schweres Schiffsunglück hat sich bei Neufundland ereignet. Aus St. Johns wird darüber unter dem 10. Juli gemeldet: Der Fischerschuner „Wynoid" ist bei den Großen Banken von Neufundland von einem unbekannten Dampfer angerannt und zum Sinken gebracht worden. Achtzehn Mann von der Besatzung ertranken, nur zwei wurden gerettet.

Hamburg. Ein interessanter Lotterieprozeß kam am Sonnabend vor dem Oberlandesgericht zur Entscheidung. Der Arbeiter D. in Wilhelmsburg spielte bei dem Lotteriekollekteur Hermann Lünsmann in Hamburg ein Achtel Loos der Lübecker Staatslotterie. Dasselbe wurde in der sechsten (und letzten) Klasse am 31. Oktober v. J. mit dem Einsatz gezogen. Lünsmann benachrichtigte den D. am 1. November davon mittels gedruckten Briefes, dem er — da die Ziehung noch einige Tage dauerte — ein neues Achtel-Loos der sechsten Klasse beilegte. In dem Text des Briefes hieß es: D. werde Eigenthümer dieses Looses — es war die Nr. 33 481 — wenn er sofort nach Empfang des Briefes dem Absender bestätige, daß er das Loos Nr. 33 481 weiter spielen wollte. Dieser Brief mit dem beigelegten Ersatzloos wurde am Morgen des 2. November durch die Post bestellt, zwar mit der ersten Post, aber doch so spät, daß der Adressat D. schon zur Arbeit gegangen war. Der Postbeamte gab den Brief bei der Logiswirthin des D. ab, die ihn vorläufig in ihrer Küche niederlegte, um ihn später, wenn D. heimkehrte, diesem zu überreichen. Um 10 Uhr Morgens am 2. November erhielt Lünsmann aus Lübeck ein Telegramm, das besagte, die Nr. 33 481 sei mit einem Gewinn von 100 000 Mk. gezogen. Nun schickte Lünsmann sofort seinen Angestellten Vogt los, der, wie das Landgericht festgestellt hat, die D.'sche Logiswirthin durch schwindelhafte und betrügerische Angaben veranlaßte, ihm den Brief, der das Achtel-Gewinnloos enthielt, zurückzugeben. Den auf dieses Achtel gefallenen Gewinn in Höhe von 10 416,67 Mk. strich dann Lünsmann selbst ein. Genau so geschah es mit einem zweiten Achtel-Loos der Nr. 33 481, das Lünsmann unter denselben Umständen und zu derselben Zeit dem Arbeiter R., (Vorsitzenden eines Lotterieklubs „Die Boeren" in Uhlenhorst) zugeschickt hatte. Auch dieses Loos war mit der ersten Post am 2. November ausgetragen. R. war schon zur Arbeit, und der Brief für ihn wurde deshalb dem Wirth P. übergeben, von dem Lünsmann sich ihn Mittags wieder erschlich. Auch den auf dieses Loos gefallenen Gewinn strich Lünsmann ein. Sowohl D. wie R. klagten nun aber durch Rechtsanwalt Dr. von Oldershausen auf Herausgabe der beiden Gewinne von je 10 416,67 Mk. Das Landgericht hatte sonderbarer Weise diese Klage abgewiesen; in der Begründung stützte sich das Gericht hauptsächlich darauf, daß hier von einem Zugehen des Briefes, welches nach § 145 B. G.-B. erforderlich sei, nicht gesprochen werden könne, da die Wirthin des D. keine Anstalten gemacht habe, die Briefe dem Adressaten auszuhändigen. Deshalb könne nicht davon gesprochen werden, daß dem Kläger die Offerte zugegangen sei, weil sie, bevor der Kläger sie erhielt, schon wieder zurückgenommen worden sei. Danach sei die Offerte noch nicht verbindlich gewesen und der Kläger habe kein Recht auf den Gewinn. Gegen dieses Urtheil legten die Kläger beim Oberlandesgericht Berufung ein, welches jedoch unter Anerkennung der vom Landgericht dargelegten Gründe die Kläger ebenfalls mit ihrer Klage abwies.

Kiel. Mildes Urtheil. Das Oberkriegsgericht verurtheilte in der Berufungsinstanz den Bootsmannsmaat Selle wegen Mißhandlung von Untergebenen zu zwölf Tagen Mittelarrest. Der liebenswürdige Vorgesetzte hatte einem Matrosen und einem Obermatrosen je eine Ohrfeige verabfolgt, die bei beiden Leuten leichte Störungen der Gehörfunktionen zur Folge hatten. Vom Kriegsgericht war der Angeklagte zu 3 Wochen Mittelarrest verurtheilt worden.

Altona. Es wird immer heiterer. Am 22. April ist im Botenzimmer der Staatsanwaltschaft eine Zehnpfennigsbriefmarke gefunden worden. Dieses weltbewegende Ereigniß wurde, was wir in gebührender Weise registrirt haben, vom Ersten Staatsanwalt Muhle durch Aushang bekannt gemacht und der „Empfangsberechtigte" aufgefordert, sich innerhalb sechs Wochen zu melden. Ein „Empfangsberechtigter" hat sich aber nicht gemeldet und kürzlich wurde die ominöse Briefmarke in öffentlicher Auktion versteigert. Die Geschichte soll mit 3 Mark Kosten verbunden gewesen sein. Ein Hamburger Rechtsanwalt hat die Marke als ein bleibendes Beweisstück dafür, daß bei der Altonaer Staatsanwaltschaft der Hort größter Gründlichkeit und Ehrlichkeit zu finden ist, für 40 Pfg. erstanden. Ob er sich aber des dauernden Besitzes der Marke erfreuen wird, scheint noch sehr fraglich zu sein, denn jetzt wird behauptet, daß mit der Marke doch nicht korrekt verfahren worden ist. Nach § 4 Abs. 4 der Geschäftsordnung für Sekretäre der Staatsanwaltschaft vom 28. November 1899 sind alle in den Bureaus gefundenen Gegenstände dem Landgericht zur Verfügung zu stellen und dieses hat das Weitere zu veranlassen. Dieser Vorschrift ist angeblich nicht entsprochen worden und es wird sich nun fragen, ob man dem Rechtsanwalt die Marke wieder abfordern und ein neues, der mitgetheilten Vorschrift entsprechendes Verfahren einleiten wird. Der weiteren Entwicklung der Angelegenheit sehen wir mit Spannung entgegen und werden nicht versäumen, unseren Lesern Mittheilung zu machen, sobald Neues zu Tage tritt.

Briefkasten.

Gewerkschafts-Ausflug-Komitee. Heute, Dienstag Abend 8½ Uhr im Vereinshaus.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Dienstags und Freitags, Mittags 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Termin
Dorotheenstr. 14	Kock	19. Juli.
Gloxinstr. 30	Bohlen	26. Juli.
Marlistr. 15a	Hintz	6. Aug.
Crummesse Art. 30	Horstmann	6. Aug.
Bei St. Johann 10	Holtz	13. Aug.
Depenau 21	Burmester	13. Aug.

Freundl. Logis Ludwigstraße 38, I.

Fahrrad, neu, sehr billig Fischstraße 27, p. l.

1000 Liter
Eintausend Liter
Vollmilch
pro Tag gesucht.
Genossenschaftsmeierei
Travemünde.
Pächter Frehse.

Liebknecht's
Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, fournirte u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen 2c.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Eimerbier
jeden Mittwoch und Sonnabend.
Brauerei
Adolf Osbahr
Glockengießerstraße 87.

Sparclub So bi lütten.
Versammlung
am Mittwoch den 17. Juli
Abends 8½ Uhr
Hüxstrasse 94.

Dachdecker-, Holzarbeiter- und Maler-Schuhe
in allen Größen, à Paar 1.75 Mark.
A. Drenske Nachfl., Breitestrasse 21.

Feinste ostholsteinische
Meierei-Tafelbutter
Pfund 1,10 Mark
empfiehlt
Reinhard Grundmann
25 Warendorpstraße 25, Ecke Westhofstraße.

Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönekenquerstr. 1
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfiehlt sein
grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Grosartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Centralverband deutscher Maurer
(Zweigverein Lübeck.)
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 17. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung des Gesellen-Ausschusses.
2. Abrechnung vom 1. Quartal.
3. Abrechnung vom Ball.
4. Antrag der vorigen Versammlung.

Alle Mitglieder müssen in dieser Versammlung anwesend sein.

Der Vorstand.

Oeffentliche
Schuhmacher-Versammlung
am Mittwoch den 17. Juli 1901
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50|52.
Tages-Ordnung:
Die Socialpolitik im deutschen Reiche.
Referent: College C. Schaumburg-Hamburg.
Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und präcises Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

NB. Die Mitgliederversammlung am Dienstag Abend fällt aus.

Gesangverein „Eintracht!"
General-Versammlung
am Mittwoch den 17. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
Abrechnung. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Oeffentl. Radfahrer-Versamml.
für Schwartau und Umgegend
am Mittwoch den 17. Juli
Abends 8½ Uhr
bei Frau Wwe. Dunker, Schwartau.

Der Gauvorstand.

Abfahrt der Lübecker Genossen Abends 8 Uhr vom Vereinshaus.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 164. Mittwoch, den 17. Juli 1901. 8. Jahrgang.

Zwirnknöpfe.

Unter diesem anspruchslosen Titel brachte jüngst die Wiener „Arbeiter-Zeitung" Mittheilungen über eine Hausindustrie, die wahrhaft erschütternder Art sind. Die häufigste Art des Heimarbeiters ist bekanntlich die Hausweberei. Ist ja doch das Hausweberelend sprichwörtlich geworden. Sie ist die am meisten verbreitete, unter ihrem Fluche seufzen die meisten Opfer. Aber sie ist nicht die einzige Branche der Heimarbeit, die das Volk zu Grunde richtet. Es giebt noch schlimmere Formen derselben.

Im nordwestlichen Mähren, besonders im Bezirke von Mährisch-Schönberg, werden Zwirnknöpfe erzeugt. In der Saison, während des Winters, sind damit 6000 Personen beschäftigt, von denen nahezu die Hälfte schulpflichtige Kinder sind. Unter der andern Hälfte sind Männer und Frauen gleich stark vertreten. Der höchste Verdienst, den ein sehr fleißiger erwachsener Arbeiter in einem Tage zu erreichen vermag, beträgt zwanzig Kreuzer (ungefähr 40 Pf.). Ein Höchstverdienst von 20 Kreuzern täglich — nicht etwa ein Durchschnittsverdienst: das ist selbst im Bereiche der Heimarbeit eine Besonderheit. Wieviel verdienen die Heimarbeiter, die nicht erwachsene Männer sind? Wie leben diese Leute? Lassen wir den amtlichen Bericht der Gewerbe-Inspektoren sprechen:

„Kinder werden bei der Verfertigung von Knöpfen, schon vom fünften Lebensjahre angefangen, regelmäßig beschäftigt. In diesem zarten Alter, und zwar bis zum neunten Lebensjahre, besteht ihre Beschäftigung ausschließlich im Nähen; sie lernen es an den größten Knöpfen bereits im vierten Lebensjahre, gut entwickelte Kinder auch noch früher. Weil am Rande der Knöpfe eventuell 70 Nadelstiche nebeneinander gemacht werden müssen, so wirkt die anhaltende Beschäftigung nicht nur sehr nachtheilig auf die Gesundheit der zarten Organismen, sondern speziell sehr ungünstig auf das Sehvermögen der Kinder ein. Schon bei Tage sind die Arbeitsstätten infolge der Kleinheit der Fenster häufig ungenügend belichtet. Noch weit schlimmer aber steht es mit der künstlichen Beleuchtung, und leider werden die Kinder auch sehr oft, namentlich im Winter, wo es keine anderen Verdienste giebt, zur Nachtarbeit verhalten. Dann sitzen in der Regel mehrere Personen bei einer einzigen, irgendwo an der Wand befestigten Petroleumlampe kleinster Sorte beisammen und arbeiten bis in die Nacht hinein, häufig auch die ganze Nacht hindurch. . . . . Beim Löthen der Ringe werden nur ältere Kinder (vom zehnten Lebensjahr angefangen) verwendet; ihre Beschäftigung besteht aber hierbei in dem gesundheitschädlichen „Tunken", das heißt im Eintauchen der Ringe in das Löth, bei welcher Arbeit sich übel riechende Gase entwickeln. . . . . Müssen die Kinder einerseits an Schultagen vor und nach dem Unterricht zu Hause fleißig arbeiten, so wird andererseits solchen Kindern, die wegen der größeren Entfernung ihrer Wohnstätten zu Mittag in der Schule verbleiben müssen, eine Anzahl von Ringen und der nothwendige Zwirn mit auf den Weg gegeben; Nachmittags müssen sie dann die fertigen Knöpfe aus der Schule mit nach Hause bringen."

Der Arbeitstag dauert von 6 Uhr früh bis 9 Uhr abends, „häufig" auch von 5 bis 10 Uhr und nicht selten sogar bis Mitternacht. Die Arbeitspausen sind ganz unregelmäßig, dabei immer sehr kurz. Wenn der Heimarbeiter Geld braucht, arbeitet er sammt seiner Familie die ganze Nacht durch.

Und trotzdem ein Höchstverdienst von 20 Kreuzern für eine übermenschlich lange Arbeitszeit! Der Durchschnitt ist viel geringer. Auf Seite 113 des amtlichen Berichtes findet man folgenden Satz:

„Der mittlere Verdienst per Arbeitstag und Person beträgt etwa 8 Kreuzer; ein Erwachsener verdient durchschnittlich 12 Kreuzer, ein Kind natürlich bedeutend weniger; selten erreicht der tägliche Verdienst eines Arbeiters den Betrag von 20 Kreuzern; über diesen Betrag hinausgehende Verdienste gehören überhaupt zu den Ausnahmen. Der mittlere Wochenverdienst einer ganzen Familie bewegt sich in der Regel zwischen 1 Gulden und 1 Gulden 50 Kreuzern (1,70 bis 2,50 Mark); bei einer größeren Anzahl von zur Arbeit geeigneten Familienmitgliedern zwischen 2 und höchstens 3 Gulden; hierbei sind aber auch Verdienste von 1 Gulden, ja selbst noch weniger in vierzehn Tagen durchaus keine Seltenheit. Der mittlere Jahresverdienst beträgt per Kopf etwa 12 Gulden, für Erwachsene 18 Gulden."

Der Gewerbe-Inspektor, der diesen Bericht verfaßt hat, ist ein gründlicher Forscher. Er macht unserer Qual kein rasches Ende. Wie ein Heimarbeiter wohnt und wie er lebt, schildert er uns noch an einem bestimmten Beispiel.

Wohnung: Eine einzige Stube, drei Meter lang und breit, zwei Meter hoch, ein einziges kleines Fenster. In dieser Stube wohnen Mann, Frau und drei Kinder. Ein Bett, ein Tisch, zwei Stühle, eine Wiege, ein Ofen. Sonst nichts. Beschaffenheit der Luft die denkbar schlechteste.

Verdienst der ganzen Familie im Jahre 110 Gulden. Das fünfjährige Kind arbeitet mit. Die beiden anderen sind noch zu jung.

Ausgaben im Jahre:

Wohnungszins	Gulden	12
Pachtzins für den kleinen Acker, auf dem Kartoffeln angebaut werden	„	4
Brod	„	60
Mehl	„	11
Kartoffeln (der Ertrag des Ackers reicht nicht aus)	„	3
Milch	„	2
Petroleum	„	4
Tabak	„	7

Fleisch wird nie gegessen. Der Verdienst reicht nicht einmal zur Anschaffung der Bekleidung hin. Sie wird den Leuten „geschenkt."

So leben einige tausend Familien in dem gesegneten Lande Mähren. Sie leben nicht, sie werden zu Tode gequält. Sie sind zu schwach, um ihr Elend hinauszuschreien. Und ihr dumpfes Stöhnen wird nicht gehört.

Und da giebt es Leute, welche den Arbeitern „beweisen", daß es ihnen in der herrlichen kapitalistischen Weltordnung allmählich „immer besser" geht! Die schlimmsten Arbeiterfeinde sind offenbar die, die sich über das Elend der Massen noch lustig machen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Gerresheim bei Düsseldorf haben über 700 Glasarbeiter die Kündigung eingereicht. — Ein Konpromiß scheint, Wolffs Bureau zufolge, der einzige Weg zu sein, auf dem der Ausstand der Stahlarbeiter in Nordamerika beendet werden kann. Die Verhandlungen zwischen den Beamten der Gesellschaft und den Vertretern der Arbeiter sind allem Anscheine nach fruchtlos gewesen.

Gemeindewahlen in Hessen. In der Gemeinde Lämmerspiel wurden am Mittwoch von den drei aufgestellten sozialdemokratischen Kandidaten zwei gewählt, während der dritte einige Stimmen zu wenig erhielt.

Eine schwere Milzbrandvergiftung hat sich der in der Scholz'schen Lohgerberei in Parchwitz bei Liegnitz beschäftigte Kutscher Hentschel zugezogen. Der Mann hatte mit der Eisenbahn angekommene Felle verladen und kratzte sich nach der Arbeit eine Blatter am Arm auf. Alsbald schwoll der Arm unter heftigen Schmerzen an und auch der übrige Körper wurde in Mitleidenschaft gezogen. Der Arzt konstatirte Milzbrandvergiftung, offenbar durch Uebertragung des Infektionsstoffes von den Fellen verursacht. Auf kreisärztliche Anordnung bleibt die Wohnung des Erkrankten polizeilich gesperrt. Der Zustand des sonst rüstigen sechsundzwanzigjährigen Mannes ist sehr ernst.

Die Arbeiterbewegung auf den Sandwich-Inseln. Seit der Annexion der Sandwich-Inseln durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika entwickelt sich die Arbeiterbewegung auf den Inseln sehr rasch. Vor sechs Monaten hat sich in der Hauptstadt Honolulu eine Sektion der sozialdemokratischen Partei Amerikas gebildet. Vor der Annexion bestanden bereits zwei Gewerkschaften; seither sind noch vier gegründet worden. Bald nach der Annexion brach der erste Streik auf Hawai aus. Die Bleiarbeiter legten die Arbeit nieder, um die Einführung des Achtstundentages und die Erhöhung des Tagelohnes auf 5 Dollar (ca. 23 Kr.) zu erzwingen. Die Forderung scheint übertrieben. Ein Dollar hat aber auf den Sandwich-Inseln keine größere Kaufkraft als anderwärts ein Dritteldollar.) Der Streik endete mit einem Sieg der Arbeiter. Bald darauf erzwangen auch die Häuseranstreicher durch einen Streik die Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden. Weniger Erfolg hatten die Arbeiter in anderen Branchen, in denen keine qualifizirten Arbeiter werwendet werden. In diesen Branchen arbeiten hauptsächlich Eingeborene; die qualifizirten Arbeiter sind fast durchweg Weiße.

Vorsicht bei Sendungen nach Rußland! Wie ein in Warschau ansässiger Parteigenosse mittheilt, wird die geheime Sozialistenhatz in Rußland seit Beginn dieses Jahres mit Hochdruck betrieben. Jeder deutsche Arbeiter gilt in Rußland ohnehin bei der Polizei schon als unsicherer Kantonist; bringt die Hermandad dann gar in Erfahrung, daß Jemand in Deutschland Mitglied einer Organisation war, dann hat sie ein doppelt scharfes Auge auf ihn. Das Briefgeheimniß hat für ihn dann zu existiren aufgehört, sogar simple Geschäftsbriefe werden aufgebrochen und polizeilich durchschnüffelt. Ein Metallarbeiter, dem eine Maifestkarte von Deutschland her zugestellt worden war, wurde auf der Straße verhaftet, während seines Aufenthalts in der Polizeiwachtstube wurden von Geheimschutzleuten alle Möbel in seiner Wohnung aufgebrochen, sämmtliche Briefschaften nahm die Hermandad mit! Erst als man trotz eifrigsten Suchens sonst nichts Staatsgefährlich-Hochverrätherisches finden konnte, wurde der Verhaftete mit einer strengen Verwarnung entlassen. Die Ankunft einer einfachen unschuldigen Maikarte kann also schon einem Ausländer in Rußland die größten Unannehmlichkeiten bereiten, deshalb nochmals: Vorsicht bei der Abfassung von Briefen!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels und versuchten Betruges beim Kartenspiel hatte sich der Baron Hans Albrecht v. Eickstedt aus Berlin vor der Strafkammer in Neisse zu verantworten. Das Gericht erkannte auf völlige Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte die Anklage wegen Betruges fallen lassen, aber wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels 4 Monate Gefängniß, resp. 500 Mark Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust beantragt. — In dem schlesischen Städtchen Marklissa brach Sonnabend eine größere Feuersbrunst aus, die bereits bis zum Abend acht Wohnhäuser zerstört hatte. — Wegen Gattenmordes die eigene Mutter angezeigt hat der Bäcker Bergmann in Berlin. Seine von ihm eines so furchtbaren Verbrechens bezichtigte Mutter, Frau Auguste Götze, verwittwete Bergmann und geborene Henze, wohnt in Baruth in der Mark. Die That soll am Sylvestertage 1878 verübt worden sein. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um eine wahre Begebenheit oder um einen Racheakt wegen Erbschaftsstreitigkeiten handelt. — Vor dem Schwurgericht in Gotha hatten sich die jetzt verwittwete Schramm und deren Vater, der Hand-

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Bürgermeister — zur Zeit bekleidete der Apotheker der Stadt diese Würde — begann seine Rede, ein kleiner, hagerer Mann mit einem verschrumpften Gesicht, welcher, wenn er schwieg, einem lebensmüden Hühnchen glich, aber eine Löwenstimme in der Kehle hatte und im ganzen Kreise als Demosthenes berühmt war. Er machte seinem Rufe auch diesmal keine Unehre; mit Begeisterung vertiefte er sich in die Tage der Vorzeit und erörterte die Frage, ob das Geschlecht der Baranowski älter sei oder jenes der Jagellonen, woran sich ein Ueberblick der polnischen Geschichte knüpfte. Graf Agenor, ein junger, hochgewachsener Mann mit schönem, ernstem Antlitz, welches vielleicht nur durch den tiefschwarzen Vollbart etwas bleich erschien, hörte anfangs aufmerksam zu, dann begann sein Blick umherzuschweifen, er glitt über die Fensterreihe des Trachtenberg'schen Hauses und — Judith erröthete tief, sie sah deutlich, wie sich sein Antlitz belebte, wie er dann, als müßte es sein, nach ihrem Fenster starrte; galt dies ihr? Auch ihre Nachbarinnen bemerkten es und begannen zu zischeln — „die Hausfarben haben gewirkt" — sie hörte es deutlich und wollte sich zurückziehen, aber im selben Moment hatte auch der Apotheker endlich seine Rede beendet, die Menge rief Hoch, der Graf dankte in kurzen Worten und wollte wieder seinen Wagen besteigen, als Nathaniel hervortrat. Sie sah deutlich, wie sich der junge Edelmann ungeduldig abkehrte und seinen Blick nach ihrem Fenster richtete; abermals überflog eine Gluthwelle ihr Antlitz. Ihr Vater sprach nur wenige Worte, der Graf dankte durch ein Kopfnicken und fuhr, von dem Banderium geleitet, weiter. Als er an ihrem Fenster vorüber kam, blickte er zu ihr empor und legte sogar, wie zum Gruße, die Hand an die diamantengeschmückte Konfederatka.

„Es ist gewiß, daß er uns nicht eben liebt," sagte Trachtenberg einige Stunden später beim Mittagessen, als aber Rafael wieder eine scharfe Bemerkung machte, fragte er lächelnd: „Hätte er uns lieber gewonnen, wenn wir gegen Brauch und Anstand an seiner Begrüßung nicht theilgenommen hätten?!" Rafael erwiderte nichts mehr, er saß nun schweigend da, finsterer als je, und erhob sich sofort nach Schluß der Mahlzeit, um noch, wie er sagte, die Koffer auf seiner Stube in Ordnung zu bringen. Da faßte sich Judith ein Herz und bot ihm ihre Hilfe an, allerdings schnippisch genug und seine Ungeschicklichkeit bespöttelnd. Sie hatte diesen Ton freilich nur angeschlagen, um sich Muth zu machen und im Falle der Abweisung einen gedeckten Rückzug zu sichern, er aber hörte bloß den Hohn heraus, erwiderte bitter, daß er sich wohl auch in diesem Letzten ohne sie werde behelfen können und verließ zornig das Zimmer. Gleichwohl blieb sie bei ihrer guten Absicht und war froh, als ihr der Zufall später die Möglichkeit einer neuen Anknüpfung bot.

Da kam nämlich, schon in der Dämmerung und kurz nachdem Herr von Wroblewski von der Empfangsfeier im Schlosse der Baranoski heimgekehrt, Fräulein Wanda die Treppe hinabgestürzt und richtete ihr fliegenden Athems die Bitte der Mutter aus, am Abend doch jedenfalls zu erscheinen, da einige junge Damen in letzter Stunde abgesagt. Aehnliches hatte sich schon oft begeben, Judith hatte kein Arg daran gefunden, daß man die Hausgenossin gleichsam zur Aushilfe lade, auch diesmal lehnte sie nur deshalb ab, weil dies ja der letzte Abend war, welchen Rafael daheim verbrachte. Aber Wanda ließ dies nicht gelten. „Du mußt kommen," bat sie, „Du kannst ja Rafael mitbringen." Er hatte seit einem Jahre die Treppe zum oberen Stockwerk nicht mehr betreten und daß Frau Anna den „finsteren Talmudisten" zu ihrem glänzendsten Feste lud, war etwas befremdlich. Aber das schoß ihr nur eben durchs Hirn, „sie lädt ihn," dachte sie, „weil sie weiß, daß er nicht kommen wird," und richtete danach die Antwort ein, sie werde mit Vergnügen erscheinen, wenn sie Rafael gleichfalls dazu bewegen könne. Als jedoch Wanda darauf förmlich in Erregung gerieth und versicherte, mit diesem Bescheid wage sie kaum heimzukommen, es liege Mama so viel daran und Papa auch, ja Papa besonders, kurz, Mama werde sie sehr schelten, war Judith abermals etwas erstaunt, blieb aber desto hartnäckiger bei ihrer Antwort und begab sich, nachdem Wanda unter nochmaligen Bitten gegangen war, zu ihrem Bruder.

Ihr Herz schlug, als sie die Thür aufklinkte. Er saß an seinem nun leeren Arbeitstische, das Haupt auf die Arme gestützt und starrte trübe in das Licht der Kerzen. Mühsam brachte sie die wenigen Worte hervor.

„Wie taktvoll!" Er lachte höhnisch auf. „Nun, ich gehe natürlich nicht, aber Dich will ich nicht hindern. Es wäre Dir ein Opfer und mir keine Freude!"

Sein Ton weckte ihren Trotz. „Wenn es Dir so gleichgültig ist," erwiderte sie scharf, „so habe ich Dir freilich nichts mehr zu sagen!"

„Aber ich Dir," rief er wild, erhob sich und faßte sie am Arm. „Es ist das letzte Mal, wo ich es noch thun kann, und darum will ich es Dir deutlicher sagen, als bisher! Du bist kein Kind mehr, Judith, begreifst Du noch immer nicht, welche Rolle Du unter denen da oben spielst? Du bist eine Jüdin und darum fällt es ihnen so wenig bei, Dich für ihresgleichen zu halten, als etwa ich unsern Haushund für meinesgleichen. Und wärest Du schön wie Sulamith, und weise wie die Königin von Saba, und gut, wie ein Engel des Herrn, Du bist eine Jüdin und darum kein Wesen, wie sie. Fühlst Du dies nicht?! Mein Gott, Mädchen, bist Du wirklich fühllos für diese Schmach?!"

„Du redest irre," sagte sie höhnisch, „Dich verblendet die gekränkte Eitelkeit! Wer die Ghettoluft in den Salon

arbeiter Müller, wegen Todtschlags zu verantworten. Am 36. April d. Js. erstattete die Schramm bei dem Dorfschulzen in Herrenhof die Meldung, daß sich ihr Mann, der Schlosser Schramm, am Abend vorher das Leben genommen habe. Hinterher stellte es sich heraus, daß Schramm von seiner Frau und deren Vater getödtet worden war. Schramm war ein arbeitsscheuer Trunkenbold. Als er am Abend des 29. April seine arbeitsame Frau prügelte, erfaßte deren Vater der Zorn. Er schlug so lange mit einem Beil auf den Kopf Schramm's, bis dieser zusammenbrach, worauf die Frau ihm mit einem Rasirmesser die Kehle durchschnitt, sodaß er verblutete. Die Geschworenen bejahten nur die Schuldfragen auf Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, worauf die Angeklagten zu je 2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurden. — Infolge Selbstentzündung von Mehlstaub in der Schrotmüllerei brach in der weitbekannten Aktienbrauerei von Riebeck u. Co. in Leipzig-Reudnitz Freitag ein großes Schadenfeuer aus, das die Mälzerei und zum Theil das Sudhaus zerstörte. — Die Strafkammer in Bamberg verurtheilte den Rechtsanwalt Lorenz Böhm von Kronach wegen Untreue zu 1 Monat Gefängniß und 500 Mk. Geldstrafe. Böhm war Konkursverwalter einer Brauerei in Weißenbrunn. Als die Versteigerung des Brauerei Anwesens erfolgen sollte, wollten es einige Verwandte des Gemeinschuldners erwerben. Böhm hielt nun die Verwandten vom Mitbieten ab, um einen ihm befreundeten Brauer die Brauerei billig zuzuwenden. Dadurch schädigte er die Konkursmasse um 1500 Mk. — Der Taglöhner Peter Wirges in Köln, ein 20jähriger Bursche, der sich als Radfahrerlehrer ausgab, hatte, wie s. Zt. von uns gemeldet, am 19. Mai in einem verrufenen Hause am Stavenhof zwei Dienen durch eine Reihe von Revolverschüssen lebensgefährlich verletzt. Er war dieserhalb vor dem Schwurgericht des Mordversuchs in zwei Fällen angeklagt; außerdem war er des Betrugs beschuldigt, da er den Leuten Fahrräder abgeschwindelt und versilbert hatte. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wurde er zu 8 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. — Wegen Vergehens gegen § 176 des Strafgesetzbuches verhaftet worden ist in Biebrich bei Wiesbaden ein Küster: er soll das Verbrechen an seiner jungen Nichte begangen haben. Nach seiner Verhaftung wurde im Keller die Leiche des neugeborenen Kindes der Nichte gefunden, worauf auch deren Verhaftung und die der Küstersfrau wegen Mordes erfolgte. — In Tennenbron (Baden) wurden durch eine Feuersbrunst 24 Häuser, darunter die evangelische Kirche und die Schule, eingeäschert. Zahlreiche Familien sind obdachlos. — Bankier Albert Vogl in Wien, welcher der Erbschleicherei an dem reichen russischen Privatier Taubin angeklagt war, wurde nach viertägiger Verhandlung von den Geschworenen einstimming freigesprochen. — Wegen Schwindeleien wurde in Budapest der Graf Potocki, der mit den ersten Familien Galiziens verwandt ist, verhaftet. Der 33jährige Graf hat in wenigen Jahren ein Vermögen von zwei Millionen Gulden verpraßt und lebte in der letzten Zeit ausschließlich von Schwindeleien. — Auf der Pußta der Zisterzienser in Melykut (Ungarn) wettete ein Schnitter um zwei Liter Wein, daß er einen ganzen Knödel verschlucke. (!) Die Wette endete mit dem Tode des Schnitters, dem der Knödel im Schlunde stecken blieb. Die zur Hülfe herbeigeeilten Leute konnten keine Hülfe bringen, ein Arzt aber war nicht in der Nähe, und der 32jährige Feldarbeiter erlitt vor den Augen seiner Genossen einen qualvollen Erstickungstod. — In Kovil (Ungarn) gerieth eine 60jährige Frau Namens Marre Lurics, die im Ruf stand, eine Hexe zu sein, mit dem Landwirth Josits in Streit, weil dieser der Luries für die Behandlung seiner Frau, die an Ohrensausen litt, nur zwei Deziliter Treberbranntwein, ein Stück Speck und einen halben Laib Brod gab, die Forderung von 20 Heller baar jedoch ablehnte. Am nächsten Tag fand Josits seine Kuh todt im Stall, woran nach allgemeiner Ansicht nur die Hexe Lurics schuld sein konnte. Der Landwirth Gavanski machte ihr darüber Vorwürfe. Am anderen Tage war auch seine Kuh todt. In der darauffolgenden Nacht schlichen Josits und Gavanski vor das Hexenhaus, machten auf Schwellen und Thüre Kreuze, vernagelten die Thüren und zündeten das Dach über der tauben und gebrechlichen Hexe an, so daß diese verbrannte. Ganz Kovil ist erfreut, der Hexe den Garaus gemacht zu haben. Die Hexenverbrenner wurden jedoch von der Gendarmerie verhaftet. — Gestrandet im Nebel ist am Freitag bei Vigo der von Buenos-Aires nach Spanien bestimmte Dampfer „Mexiko"; Passagiere und Mannschaft, im Ganzen 580 Personen wurden durch Fischerboote gerettet. — In Spanien ist am Dienstag voriger Woche im Kerkerhof zu Granada der Geistliche Julian Angulta, Pfarrer von Locubin, vermittelst des Würgeisens hingerichtet worden. Alle von den Klerikalen angewandten Mittel, um den Skandal einer Priesterhinrichtung zu verhüten, sind fruchtlos geblieben. Die Königin-Regentin, der das Gnadengesuch unterbreitet worden war, hat sich nach der „Frankfurter Zeitung" geweigert, demselben Folge zu geben, angesichts der widerlichen Einzelheiten des Falles. Der Pfarrer hat im Einvernehmen mit seiner Mutter seinen alten Vater ermordet, weil dieser in einem Prozeß mit seinen Brüdern nachgeben wollte. Im Dorf verbreitete er das Gerücht, der Alte sei geistesgestört und müsse in eine Irrenanstalt gebracht werden. Eines Tages lud er den Alten auf einen Esel und sagte den Leuten, er werde ihn nun in die genannte Anstalt bringen. So reiste er mit dem Vater ab. Im Walde ließ er ihn absteigen, um den mitgenommenen Imbiß zu verzehren. Er berauschte den Alten, vergiftete ihn, stach ihm die Augen aus, um ihn unkenntlich zu machen, zerschmetterte ihm den Schädel mit einem Stein und warf die Leiche in die Schlucht. Einige Wochen später sagte er unter zahlreichen Thränen im Dorf, sein Vater sei in der Irrenanstalt gestorben, und hielt für die Seelenruhe desselben ein Todtenamt ab. Kein einziger mildernder Umstand konnte vom Vertheidiger vorgebracht werden!

Eine Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft wurde dem Arbeiter Trinkus in Berlin zu Theil. Dieser war im Sommer des vergangenen Jahres gelegentlich eines Besuches bei seinen auswärts wohnenden Verwandten unter dem Verdacht des Mordes an einem 13jährigen Mädchen in Untersuchungshaft genommen worden. Hierin brachte er zehn Wochen zu, bis sich seine völlige Unschuld herausstellte. Nunmehr ist dem T. auf Antrag des Oberstaatsanwalts seitens des Justizministers eine Entschädigung von 240 Mk. gewährt worden, auch wurde ihm für seine während der Haftzeit abgenutzten Kleidungsstücke ein Baarbetrag von 24,50 Mk. ausgezahlt.

„Natürlich Heiterkeit!" Die „Weidaer Zeitung" schreibt: In der gestern hier stattgefundenen Schöffengerichtssitzung sagte ein wegen Diebstahls Angeklagter zu dem ihn verhörenden Richter u. A.: „Wenn Sie unter ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen wären wie ich, Herr Richter, und wenn Sie dieselbe Erziehung genossen hätten, dann hätten Sie jedenfalls auch gemaust!" Diese Bemerkung des Angeklagten rief natürlich Heiterkeit bei den Zuhörern hervor. Der Richter ließ Milde walten und verurtheilte den Mann nicht wegen Ungebühr vor Gericht." — So, also Heiterkeit hat die Bemerkung des Angeklagten hervorgerufen? Und doch liegt darin eine bittere Wahrheit. Die „satte Tugend und zahlungsfähige Moral" hat es leicht, den Stab zu brechen über arme Hungerleider!

Ein Zwillingspaar als Abiturienten. Ein Zwillingspaar, und zwar ein junger Mann und ein junges Mädchen, hat dieser Tage an einem Gymnasium in München gemeinsam das Abiturientenexamen mit Erfolg bestanden. Es handelte sich um den Sohn und die Tochter des Universitätsprofessors Dr. von Pringsheim, Enkel der Schriftstellerin Hedwig Dohm.

Vom lenkbaren Luftschiff. Der Luftballon des Herrn Santos-Dumont wurde, wie man der „Frkf. Zeitung" aus Paris drahtet, am Sonnabend auf der Rückfahrt vom Eiffelthurm nach St. Cloud von einer starken Windströmung erfaßt, so daß der Motor über dem Rothschild'schen Park bei Boulogne a. d. Seine den Dienst versagte Santos-Dumont mußte den Ballon mit dem Messer aufschneiden, um die Landung zu ermöglichen, und der Apparat ging in den Bäumen des Parkes nieder, ohne weiteren Schaden für die Insassen. Trotz des überraschenden anfänglichen Erfolges der Fahrt ist es infolgedessen beim Versuch geblieben, und die Kommission des Aeroklubs hatte noch keinen Anlaß, ihr Urtheil zu fällen.

Ein Zuchthäusler als Erfinder. Ueber die Affäre des Erfinders Dawson, dessen Befreiung aus dem Zuchthause in Iowa Aufsehen erregt, wird aus Newyork weiter gemeldet: Entgegen den Erwartungen jener Kapitalisten, die seine Befreiung bewirkten, weigert sich der Sträfling Dawson, der eine zehnjährige Strafe wegen Mordes abzusitzen hat, das Geheimniß seiner angeblichen Entdeckung zur Fabrikation des Damaszenerstahls zu enthüllen. Er ist ein excentrischer Experimentirer, der jahrelang an einem Verfahren arbeitete, um Stahl, der härter ist als der in den Handel gebrachte, herzustellen. 1895 gelang es ihm, einige Kapitalisten in Iowa von dem Werth seiner Methode zu überzeugen. Dawson willigte als Vergeltung für finanzielle Unterstützung ein, sein geheimes Rezept in einem Sicherheitsschrank niederzulegen und, falls er unfähig würde, die Sache selbst weiter zu leiten, den Beamten der Gesellschaft den Schlüssel zu geben. Gerade als das Verfahren begonnen werden sollte, tödtete Dawson einen gewissen Walter Scott und wurde zu zehn Jahren Einkerkerung verurtheilt. Er weigerte sich, den Schlüssel zu geben, und behauptete, er wäre nicht „unfähig." Da alle Versuche, von Dawson das Geheimniß zu erhalten, fehlschlugen, machte die Gesellschaft verzweifelte Anstrengungen, um seine Befreiung zu erlangen, was ihnen auch gelungen ist. Dawson sagt nun, das Geheimniß gehöre ihm. Jetzt ist Geld leichter zu bekommen als zur Zeit, wo er zuerst das Unternehmen in Gang zu bringen suchte. Er erwartet, in kurzem selbst mit der Fabrikation beginnen zu können. Inzwischen will er sich erholen und seine Freiheit genießen. Er ist über 60 Jahre alt. Die „Damaszener Stahl Gesellschaft", die eine sofortige Prüfung des Werthes des Rezeptes angeordnet hat, befindet sich in einer argen Klemme und bittet den Erfinder, ihr schleunigst seine Methode zu enthüllen.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Alt-Warthau i. Schl., von Parteigenossen 30,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 800,—. 4. Kreis Ost 1000,—. 4. Kreis Südost 1000,—. 6. Kreis Moabit 239,03. 6. Kreis Wedding und Oranienburger Vorstadt 600,—. 6. Kreis Schönhauser Vorstadt 700,—. 6. Kreis Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 800,—. Berlin, diverse Beiträge 10 564,80. Bremen, v. d. Parteigenossen 300,—. Bern 50,—. Buxtehude, v. d. Alten durch Weber 3,—. Breslau, sozialdemokr. Verein 50,—. Crimmitschau, von den Parteigenossen 250,—. Chemnitz, 16. sächs. Reichstagswahlkreis 150,—. Dresden, L. Sch. 1,—. Darmstadt Groß-Gerau Wahlkr. 100,—. Elberfeld, v. sozialdemokratischen Volksverein 300,—. Erfurt, Wahlkreis Erf.-Schl. Ziegenr. 50,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Frankenhausen a. K., von Parteigenossen 20,—. Frankfurt a. M., durch den Vertrauensmann 700,—. Greiz, Wahlkreis ä. L. 50,—. Hastedt, von Parteigenossen 10,—. Hagen i. W., Auchgenosse 2,—. Hamburg, im Monat Juni in der Expedition des „Echo" eingegangen 190,20. Haßfurt a. M., L. Richter 3,—. Hagen i. W., Ungenannt 3,—. Hirschberg-Schönau i. Schl., durch den Vertrauensmann 300,—. Hannover 1000,—. Jena, 3. weimarischer Wahlkreis, 2. Quartal 30,—. Kiel, vom 7. schleswig-holst. Wahlkreis 100,—. Lahr i. B., Altvater 5,—. München, Waldläufer 5,—. Nürnberg-Altdorf, sozialdemokr. Verein 20,—. Niederzwönitz, 19. sächs. Reichstags-Wahlkreis 50,—. Potschappel, 6. sächsischer Reichstagswahlkreis und Gewerkschaftskartell Plauenscher Grund 200,—. Solingen, 50,—. Schiffbeck, sozialdemokratischer Verein 75,—. Schwäbischer Zinsgroschen 250,—. Wirges, sozialdemokratischer Verein in Dr. Liebers Wahlkreis 50,—. X. Y. Z. 2000,—. Zabrze, gesammelt auf einer Kindtaufe von deutschen Genossen 3,10.

Berlin, den 11. Juli 1901.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 15. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt waren 180 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 58—60 Mk., leichte 60—61 Mk. Sauen 45—54 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr 100 Pfd.

---

mitbringt, darf sich freilich nicht beklagen . . ." Sie suchte ihren Arm frei zu machen.

Aber er ließ sie nicht. „Nur immer zu!" rief er, „sprich, was Dir beliebt, Du zärtliche Schwester, aber dann höre auch mich! Verstehst Du noch immer nicht, warum sie Dich laden? Frag' das Hauptbuch des Vaters!"

„Das alte Lied!" rief sie und riß ihren Arm los. „Nun denn!" rief er in höchster Erregung, „dann höre etwas Neues, was ich Dir bisher verschwiegen habe! Du bist kein Kind mehr, ein vollerblühtes, ein schönes Mädchen, Judith, — schön und eine Jüdin! Ist es Dir wirklich noch nicht aufgefallen, daß Dich diese Herrchen anders behandeln als ihre christlichen Tänzerinnen, daß sie sich gegen Dich solcher Reden erfrechen . . ."

Sie stand schwer athmend, von Purpurröthe übergossen. „Du lügst!" stieß sie hervor.

„Ich wollte, es wäre so," erwiderte er und rang wie verzweifelt die Hände. „Da könnt' ich morgen ruhiger reisen! Laß Dich warnen, Schwester. Der Ehrenmann da oben lädt Dich nicht allein deshalb, weil er dem Vater den Miethzins schuldig bleibt, sondern auch, weil es die jungen adligen Herren wünschen, denen er nach dem Tanz ihr Geld im Pharao abnimmt. Die wollen ihren Spaß mit der schönen Jüdin haben! Hüte Deine Seele, Schwester, hüte Deine Ehre, Du wärest die Erste nicht — —"

So weit hatte sie ihn, wie erstarrt vor Entrüstung, angehört. Nun aber trat sie auf ihn zu, das Antlitz so todtenbleich, so wild verzerrt, daß er unwillkürlich zurückwich. Sie setzte an, sie wollte reden, aber die Stimme versagte ihr. „Das verzeihe Dir Gott!" stieg sie endlich heiser hervor, und verließ wankenden Schrittes die Stube.

Sie eilte auf ihr Zimmer, schob den Riegel hinter sich zu und warf sich auf ihr Ruhebett nieder. Da lag sie wohl zwei Stunden in der Dunkelheit, das ungestüme Gemüth von wilden, kämpfenden Empfindungen zerwühlt. Der Zorn der gekränkten Eitelkeit, der ungerecht erlittenen Schmach durchtobte ihre Pulse; ihre Finger krümmten, ihre Arme erhoben sich, als wollte sie den Beleidiger erwürgen. Aber es war ja Rafael, und daß es ihr Geliebtester auf Erden war, der so ihre unschuldigen Freuden und sie selbst befleckt, trieb ihr die Thränen in die Augen, daß sie wie Bäche über die Wangen stürzten. Aber waren diese Freuden wirklich so unschuldig, wie sie bisher gewähnt?! Judith war bis zu jenem Augenblick ein so reines Geschöpf gewesen, wie nur je eines unter zärtlicher Hut emporgeblüht, ihr Blut wußte nichts von Begierden, ihre Phantasie nichts von verlockenden Bildern; wie ein Schleier hatte bisher die einfältige, selige Unschuld ihre sonst so klugen Augen verhüllt. Nun aber — noch riß jener Schleier nicht, aber er ward immer durchsichtiger, je tiefer sie sich in ihr wildes Weh hineinwühlte; heißer als von den Thränen brannten nun ihre Wangen von Scham — und wie hilflos mußte sie sich diesen häßlichen Gedanken hingeben! „Ach!" stöhnte sie, „er weiß nicht, welches Verbrechen er an mir begangen hat!" Aber diese Anklage, so schmerzlich sie war, riß sie doch empor, der Zorn trat wieder in sein Recht, der Zorn gegen den Bruder und der wilde Trotz dazu, und drängten alles zurück. Sie grübelte nicht mehr über sich selbst, sie wollte nicht ergründen, ob er recht gesehen, ob ihr wirklich jene Männer und Jünglinge anders begegneten, als den andern Mädchen — er sollte nicht Recht behalten, sie wollte es nicht! Ihn verblendete der Christenhaß, und sie war schuldlos, sollte sie sich deshalb in Einsamkeit vergraben, weil es ihm so beliebte?! Und als es in diesem Augenblick an ihre Thür pochte und sie Wandas Stimme hörte: „Mama schickt mich noch einmal, sie läßt herzlichst bitten!" erwiderte sie: „Ich komme!" wusch sich hastig die Thränenspuren von den Wangen, rief die Dienerin und kleidete sich an.

Als sie eine halbe Stunde später den Saal betrat, kam ihr Frau Anna entgegen, diesmal auf die Kirche gestützt. „Endlich!" rief sie erfreut. „Und bei Gott! heute hast Du Deinen guten Tag. So schön wie jetzt habe ich Dich kaum noch gesehen!" In der That gab die Erregung dem schönen Antlitz einen Reiz mehr. Auch der dicke Prior schmunzelte wie ein Faun und strich ihr ums Kinn. „He! he! — und wie ihr die Wangen glühen, pocht das Herzchen so sehr?!" Er schien nicht übel Lust zu haben, sich davon zu überzeugen — Judith wurde todtenbleich und wich zurück. „Was fällt Ihnen bei?!" flüsterte Frau Anna zornig ihrem würdigen Anbeter zu, der offenbar vom Buffet kam, und riß ihn zurück. Sie ließ ihren Blick durch den Saal gleiten, die Paare ordneten sich eben zu einer Quadrille. Da war auch Graf Baranowski, er erfüllte eben eine bittere Pflicht der Höflichkeit, indem er die sehr umfangreiche Gattin des dünnen Bürgermeisters zum Tanze führte. „Wer weiß", sagte Frau Anna lächelnd, „welche Ehre Dir beschieden gewesen wäre, wenn Du früher gekommen wärst, nun mußt Du Dich mit dem jungen Wolczinski begnügen . . . . Wladko!"

Der lange, unbeholfene Mensch stolperte eilig heran. „Sie tanzen mit Fräulein Judith die Quadrille!" Er zögerte. „Ich bin . . .," stammelte er, „ich habe . . ." — „Was? Schon engagirt?" — „Nein, aber . . ." — „Was sonst? Müde?" Frau Annas Augen blitzten ihn nicht eben freundlich an. „Wird's? Allons!" Er zuckte die Achseln und bot dem Mädchen den Arm.

Judith folgte ihm unsicheren Schrittes, gesenkten Hauptes, wie von der Demüthigung erdrückt. Habe ich derlei, grübelte sie, früher nicht erlebt, oder bemerke ich es erst heute? Wladko freilich war schon früher recht unhöflich gegen sie gewesen, er hatte gethan, als ob er sie nicht erkenne, ebenso seine Schwestern. Aber sie hatte sich leicht darüber getröstet, weil sie den Grund kannte: Das Haupt der Familie, Herr Severin von Wolczinski, dem von den Gütern seines Hauses schließlich nur noch ein kleiner Meierhof in der Nähe des Städtchens gehörte, hatte Nathaniel vergeblich um ein Darlehen ersucht; der Fabrikant hatte erwidert, daß er die Rechnung für die gelieferten Wachskerzen in den Rauchfang schreiben wolle, aber Geldgeschäfte mache er grundsätzlich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.